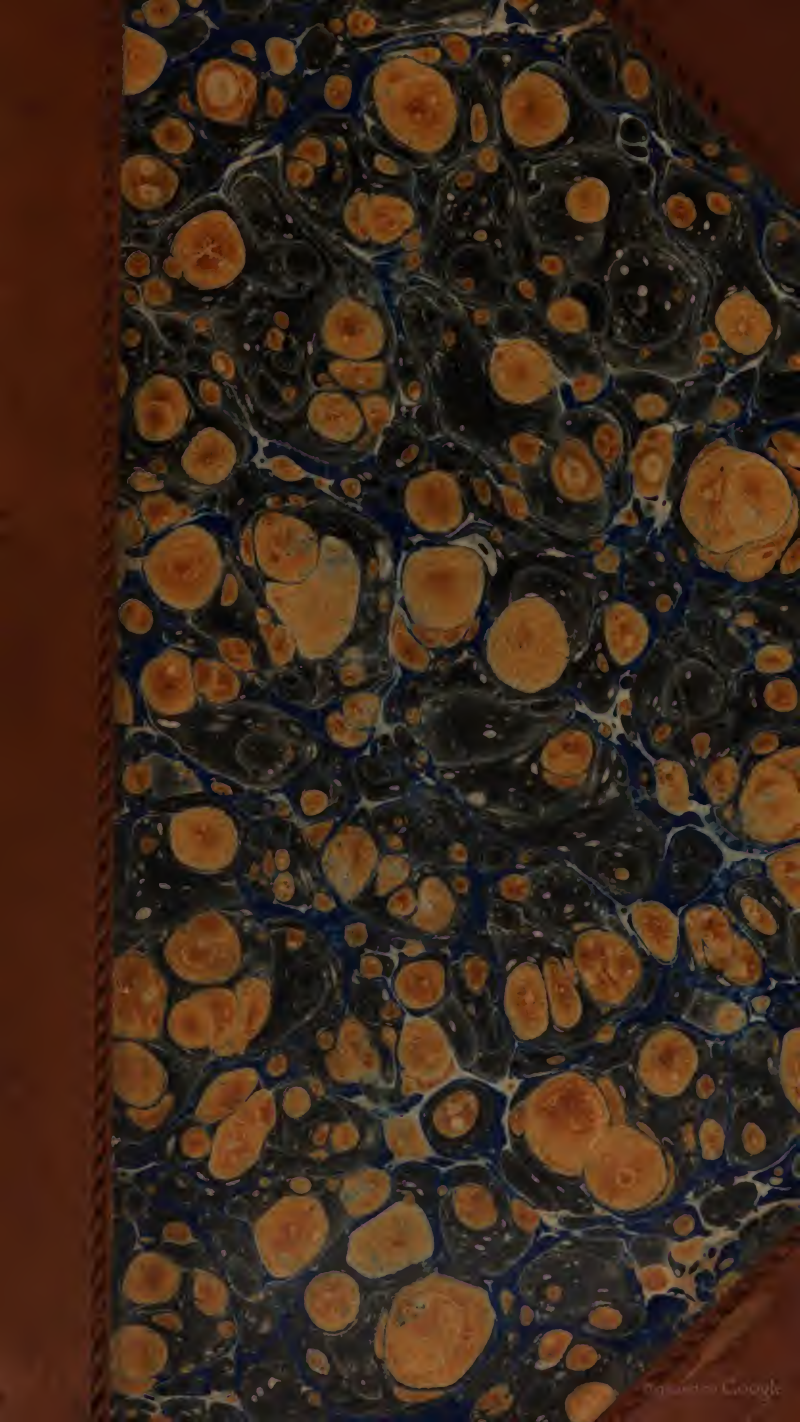
Digitized by Google

600006263N

Digitized by Google

600006263N

600006263N

Digitized by Google

Digitized by Google

600006263N

Digitized by Google

Digitized by Google

600006263N

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1830

Klopstocks

Epigramme.

Gesammelt und erläutert

von

C. F. R. Vetterlein.

Leipzig,
bei August Lehnhold.
1830.

867.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Klopstocks Ruhm gründet sich zwar zunächst auf sein Verdienst als epischer und lyrischer Dichter, und vornehmlich sind es seine Oden, die seinen Namen auf die späte Nachwelt bringen werden; doch der originelle, selbstständige, überall Wahrheit und Recht liebende Mann ist in keinem seiner Werke zu verkennen, auch in seinen Epigrammen nicht. Hier hat er in reiner, edler, kerniger Sprache, oft mit bewundernswerther Kürze, manches Wichtige niedergelegt, das er im Lauf eines langen Lebens mit Scharfsinn bemerkt oder durch Forschung entdeckt hatte. Sie haben nicht einerlei Charakter, wie er auch in No. 1 angedeutet hat; „ein Teil trifft, nach Martials Art, mit der Spitze; ein Teil dient, nach Griechenart, nicht zum Brennen, sondern zum Erleuchten." — Manche sind sinnreiche Sentenzen, feine Bemerkungen über Leben und Kunst, oder geben den Freunden der Poesie beachtenswerthe Winke.

Da eine Sammlung dieser Epigramme in unsrer Litteratur noch fehlt und die Leipziger Ausgabe der Werke nur die Sinngedichte aus dem spätern Alter des Dichters und auch diese nicht alle gegeben hat, so glaubte ich den Freunden der Poesie durch die Herausgabe dieser Epigramme, die ich seit einer Reihe von Jahren aus vielen Zeit- und andern Schriften gesammelt hatte, einen kleinen Dienst zu thun.

Digitized by Google

Weil in diesen Epigrammen, wie in den geistigen Erzeugnissen aller originellen Denker, für einen Teil der Leser, zumal der jüngern, die mit Klopstocks Ideenkreise und Sprache nicht vertraut sind, manches dunkel zu sein schien, so glaubt' ich ihnen die Zugabe erklärender Anmerkungen schuldig zu sein, in welchen ich dieses Dunkel, wo es nöthig schien, aufzuhellen gesucht habe.

Digitized by Google

Verzeichnis der Epigramme.

No.

1 Vorrede.
2 An die Engländer.
3 Warnung.
4 Die Verächter der Regel.
5 Vorschlag zur Güte.
6 Die Chronologen.
7 An den, der's versteht.
8 Frage, die zur Sache gehört.
9 Ganz gute Bemerkung.
10 Sitte und Weise der Neuern.
11 Fortgang in den Wissenschaften.
12 Der seltne Zuhörer.
13 Vom rechten Gebrauch der Felle.
14 Veit.
15 Der unglückliche Waghals.
16 Der Untersuchung würdig.
17 Die Henriade.
18 Die Kritik.
19 Der Zufried'ne.
20 Von wenigen bemerkter Unterschied.
21 Verlorne Mühe.
22 Das feine Ohr.
23 Die Idealisten.
24 Die veraltete Kritik.
25 Klage.
26 Ein gewisser Umstand.
27 Ein Wort alter Lehre.
28 Das Vitilitigium.
29 Meister und Gesell.
30 „Den blöden, müden Augen" ꝛc.
31 Luther.
32 Malezieux Meinung.

Digitized by Google

No.
33 Eingeschränkte Einsicht.
34 Die Orakelsprüche.
35 Unsere Sprache.
36 Darstellung ohne Schönheit.
37 Entdeckung und Erfindung.
38 Die deutsche Sprache an Goethe.
39 Das Entscheidende.
40 Des Neides Art.
41 Aufgelöster Zweifel.
42 Gegenseitige Wirkung.
43 An einige Beurteiler des deutschen Hexameters.
44 Ueberlebung.
45 Nach Horaz.
46 Der doppelte Mitausdruck.
47 „O der Theorien ꝛc."
48 „Daß ihn etwas bewege ꝛc."
49 „Leiserer, lauterer Mitausdruck ꝛc."
50 An Boileaus Schatten.
51 Wunderkur.
52 Lob der Bescheidenheit.
53 Popens vermuthliche Reue.
54 Die Antwort der Sängerin.
55 „Seid ihr nicht anspruchlos ꝛc."
56 Die beiden Gesetze.
57 An die Ausleger der Alten.
58 An ....
59 „Nun, das hunderte mal ꝛc."
60 „Bildsamkeit ist ein Hauptzug ꝛc."
61 „Widriger sind mir die redenden ꝛc."
62 Was man fodert.
63 „Du Gedanke, bist der Gebieter ꝛc."
64 Der Ausdruck der Leidenschaften.
65 „Schreckendes darf der Künstler ꝛc."
66 Sic se servavit Apollo.
67 Das Lächeln und die Lache.
68 Der Scheideweg.
69 „Ihrer goldenen Zeit ꝛc."
70 „Aendernd den Bau des Staates ꝛc."
71 „Wie der Deutsche denkt ꝛc."
72 „Ganz, wie es ist ꝛc."
73 An einige der heutigen Philosophen.
74 Der Unschuldige.

Digitized by Google

5.
75 Erweiterung des Thierreichs.
76 Der nicht kleine Unterschied.
77 „Sie zu verbergen" ꝛc.
78 Der Unterscheidende.
79 Fragen.
80 Die gewissenhafte Deklamazion.
81 Die orthodoxen Republikaner.
82 „Jene Natürlichkeit" ꝛc.
83 Der Befürchtende.
84 Der eingeschränkte Geschmack.
85 „Wenn Dolmetscher der Deutschen" ꝛc.
86 Die goldnen Zeiten.
87 Der Epikurische Leser.
88 Die Schriftstellerei.
89 Der schwere Sieg.
90 „Ungerecht beleidigst ꝛc."
91 „Viel des Verdienstes ꝛc."
92 „Grübelt der Künste Gesetzen ꝛc."
93 Streit unter zwei Franzosen.
94 „Keine der Nazionen ꝛc."
95 Eine gute Regel.
96 „Beide waren sich gleich ꝛc."
97 Die philosophische Karrikatur.
98 „Wenn Lehrdichter du wählest ꝛc."
99 „Aber ihr kennt dis Lied nicht ꝛc."
100 Frommer Wunsch.
101 Dissertazionen.
102 Vorlesung der Henriade.
103 „Wenn du Wissenschaft lehrst ꝛc."
104 „Du hältst dieses für schön."
105 Die äthiopische, französische und deutsche Orthographie.
106 An einen ausländischen Vorleser.
107 Die bösen Nachbarn.
108 „Sei wenn Neues du sagst ꝛc."
109 Kant.
110 Leibnitz.
111 Die Republikaner.
112 Die epischen Hauche.
113 Grausame That.
114 Ursache und Schuld.
115 Guter Rath an die neuern Herolde der Griechheit.
116 Die Rhapsoden.

Digitized by Google

No.
117 An die Bewunderer eines Meisters.
118 Gründlichkeit.
119 Ruga senilis.
120 An Friedrich Schiller.
121 Der Gerührte.
122 Neuer Beweis.
123 Patriotische Ausgleichung.
124 Er und Sie.
125 Der alte und der neue Faust.
126 Schreibakademien.
127 Der Ruf und die Ehre.

Digitized by Google

(1)

Vorrede.

Bald ist das Epigramm ein Pfeil,
trifft mit der Spitze;
ist bald ein Schwert,
trifft mit der Schärfe;
ist manchmal auch (die Griechen liebten's so)
ein klein Gemäld', ein Strahl, gesandt
zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

---

(2)

An die Engländer.

(1752.)

Weil ihr denn, Britten, uns den Geist nicht aberkennt,
und uns wohl gar Landsleute nennt,
so wollen wir's auch euch, als guten Freunden, sagen,
was sich mit unserm Geist, seit Kurzem, zugetragen.

Ihr habt das Paradies und den Leonidas.
Das ist nun ungefähr so auch etwas!
Allein wir haben
für's erste: nicht gemeine Gaben;
für's andre: Hermann, Friedrich, Nimrod,
und dann auch die Theresias.
Drum fehlt uns gar nichts mehr, als eure Duncias.

Warnung.

In unsre Sprache mischten wir Latein
und Gallisch auch schon ehmals ein
und dachten nicht. Jetzt denken wir; allein
wird drum der neuen Mischung Schicksal anders sein?
Die Sprache duldet's nicht; das fremde Wort
muß wieder fort!
Ihr fordert, daß der Sohn
des Ingewoon
und Herminoon,
die, als sie in die Thäler Winfelds kamen,
des Römers Schild, nicht seine Worte nahmen,
itzt solcher Beuten sammle,
und römisch bald, bald gallisch stammle?

„Was gehet mich, altdeutscher Biedermann,
„der graue Vorfahr an?
„Ich mach' es, wie der Sohn der Sachsen und der Anglen.
„Wenn Wort' ihm mangeln,
„so eilt er hin zum Griechen, Gallier und Wälschen
„und nimmt; und meint sein Deutsch doch nicht zu fälschen."

Nachahmer hier sogar! Des Angels Sohn,
der Fremdling itzt, ist dirs? und nicht der Herminoon?
Wen der nichts lehrt, allein noch Warnung warnen kann,
den geht sehr nah des späten Vorfahrs Beispiel an.

Er, dem erhab'nen Karl hofierend,
und so, wie wir, des Mißtons Saite rührend,
ließ überall
mißtönen span'schen Schall.
Wo ist er hin, der Misch, der, neu geboren,
beinah gefiel? — Er hat sich überall,
bis auf den letzten Wiederhall,
verloren.

Digitized by Google

(4)

Die Verächter der Regel.

Ihr scheltet auf die Kultur,
weil's Kultivirerei
auch giebt, und merkt nicht, daß selbst diese besser sei,
als eure dumme Natur.

---

(5)

Vorschlag zur Güte.

Nun endlich sind wir doch dahin gekommen!
Erfahrung hat den Platz, der ihr gebührt, genommen!
Sie ist's in der Philosophie;
sie ist es in der Theorie
des Dichters, und auch da nur sie!
Erst hatte sie der Dichter, sprach
ihr Donnern und ihr Säuseln nach.
Erfahr du sie, wie er. Wenn dieser Tag dir tagte,
dann frag' ihn erst: Ob er sie recht erfuhr? recht sagte?
Denn was dein Satz auch immer setze,
vom folgereichsten Allgemeinen
bis zu dem Einzelsten des engbegrenzten Feinen,
ist alles, ohne sie, Geschwätze.

---

(6)

Die Chronologen.

Er lahmt am Griechenstab' und schleicht am Römerstocke;
und dennoch schreien sie, er mach' epoque!

---

(7)

An den, der's versteht.

Aus deutscher herzensvoller Lache,
(Fern laß vollhalsiges Gelächter sein;
und streu' des Lächelns Würze sparsam ein!)

besonders aber auch
aus Sitt' und Brauch,
aus eigner Laun' und Geist, vereine du und mache
ein neues schönes Sonderding,
das nicht von fremder Flitter gleiße,
und das so Vornehm wie Gering
deutsch-komisch heiße.

---

(8)

Frage, die gleichsam zur Sache zu gehören scheint.

Er, sagt er,
ist Richter und Verklagter,
wer schreibt. O du vom Herrn Verleger
Gemietheter, wer ist denn Kläger?

---

(9)

Ganz gute Bemerkung.

Die Dichter, die nur spielen,
verstehen nicht, was sie und was die Leser sind.
Der rechte Leser ist kein Kind.
Er mag sein männlich Herz viel lieber fühlen,
als spielen.

---

(10)

Sitt' und Weise der Neuern.

Die Römer sind es euch, die Griechen laßt ihr liegen:
ihr nehmt das Ei und laßt die Henne fliegen.

Digitized by Google

(11)

Fortgang in den Wissenschaften.

Stäts vor und nicht lang' säumend stille stehen,
nicht hinter sich mit Stolze sehen,
nicht auf dem Wege sich im Kreise drehen,
darauf kommts an, ihr Söhne meines Vaterlands!
Steil ist sie hier und da, die Bahn
den Felsenberg hinan;
allein, wer steigen konnt' und stieg, der fand's.

---

(12)

Der seltne Zuhörer.

Taub bin ich, spricht man mir von Thaten, die man thun will, vor;
doch von geschehnen: lauter Ohr.

---

(13)

Vom rechten Gebrauche der Feile.

Willst du dein Bild vom Untergange retten,
so mußt du es so sehr nicht glätten.
Der Arm, an dem so viel die Feile macht und schafft,
die gar zu helle Stirn
hat keine Kraft
und kein Gehirn.

---

(14)

Veit.

Da hat er's nun! bekommt, wie Janus, zwei Gesichter!
Doch warum ahmt er auch itzt Frankreichs Dichter,
itzt Engellands, so unablässig nach?
„Scharfsinn sprech' itzt seine Miene, Tiefsinn itzt, wie's Urbild sprach,"

Digitized by Google

meint ihr. Nachgebärdung würde ja auch dis nur sein, angenommnes, fremdes Ding, nichts mehr! Allein, Veit macht ja nur Gesichter.

---

(15)

Der unglückliche Waghals.

Den Griechen seine Nazion vergleichen . .
Es ist ein kühner Schritt!
Man thut ihn wohl; doch thun ihn andre mit?
Der Griech' erfand!
Welch' ist die Wahrheit, die sein tieferer Verstand
nicht forschte? Welcher Schönheit Bild
hat nicht sein Genius enthüllt?
Und ihr, was habt ihr? Nachgeahmet!
Daß also hier, wie sonst, die Gleichheit lahmet.
Geh's, wie es kann; allein wo ist der neue Zug,
der lächerlich genug
den Thoren zeichnet, der in Wolken schifft,
und schwätzet, daß sein Volk die Griechen übertrifft?

---

(16)

Der Untersuchung würdig.

Du gingst der Schönheit Bahn,
Sohn Fingals, Ossian.
Sie ging Mäonides Homer:
Wer that der Schritte mehr?

---

(17)

Die Henriade.

Was ist wohl, das bei Meister Arouet,
in seinem Heldenreim, nicht bei einander steht?

Digitized by Google

Erst macht er dis und jen's von Menschen kund;
dann kommen Geister, und
hernach, als handelnde Personen,
Abstractionen:
die Politique
mit ihrer Nicke;
auch die Discorde
zu Blut und Morde;
darauf
ein Götterhauf'!
Ist dieser Misch was anders, als
Horazens Mädchenkopf, Fischschwanz und Pferdehals?

---

(18)
Die Kritik.

Durch die Kritik zu zeigen neue Wege,
die sich der Dichter wählen würde,
wenn er nicht lieber eigne ginge,
das wäre Meisterwerk!
Die neuen Wege zu entdecken,
die Dichter, welch' Erfinder sind, betraten,
das wär' nicht kleines Beifalls werth.
Doch Wege, hundertmal gewiesen,
zum hundert erstenmal zu weisen,
und trifft man auch dabei auf unbemerkte Stege,
die seitwärts laufen, wiederkehren, —
was ist denn das?

---

(19)
Der Zufriedene.

So oft ich dis und das und jenes noch bei mir beschönige,
bleib' ich bei guter Laune.

Digitized by Google

so, daß ich dann in meinem Sinn
zufrieden bin
mit jedem Könige
auf jedem Zaune.

---

(20)

Von wenigen bemerkter Unterschied.

In zwanzig Versen des Homer
liegt wahrer, tiefgedachter Regeln mehr,
als in des Lehrbuchs ausgedehnten, bis zum Schlafen
fortplaudernden zehn hundert Paragraphen.

---

(21)

Verlorne Mühe.

Er zischt mich an und wollte Krieg
mit mir so gerne führen.
Antworten? mich hinab bis gar zu ihm verlieren?
Ich geh, und lass' auch diesen Kriechenden, Musik
der Schlangen, wie's ihm lüstet, musiziren.

---

(22)

Das feine Ohr.

Gleich dem thatenlosen Schüler der Ethik,
hörst du in der Poetik
Gras wachsen; aber höreſt nie
den Lorber rauschen in dem Hain der Poesie.

---

(23)

Die Idealisten.

Kernlose Schale,
wie's auch mit tiefer Untersuchung prahle,
ist doch nur dis Geschwätz vom Ideale.

Digitized by Google

Der philoſophiſche Idealiſt
hat, wie ihr wißt,
ſo was von einem Narren;
der kritiſche Idealiſt
hat, wie ihr noch vielleicht nicht wißt,
auch oft wohl was von mehr als Einem Sparren.

---

(24)

Die veraltete Kritik.

Die Griechen hielten am Olympe Spiel
mit Lauf, und Roß, und Kampf, mit Flöt' und Liede.
Da ſchattete der Lorber nur am Ziel;
da ſaßen andre Richter,
als die vom heutigen Gelichter;
da ſcholl kein Lob,
das euch erniedrigte, kein Tadel, der erhob.

---

(25)

K l a g e.

Bardiete tönten auch im Eichenhain,
Poëme nicht allein
im Lorberhain.
Und, o ihr Jahre! doch
iſt umgefallen
der Baum, den ihr erkort vor allen;
der Lorber ſchattet noch.

---

(26)

Ein gewiſſer Umſtand.

's hat Händ' und Füße, was du ſchreibeſt, doch gewaſchen hat ſich's nun einmal nicht; und wenn was ſo beſchaffen iſt, kann ich nur naſchen;

Digitized by Google

allein so ganz mich d'ran zu letzen,
versteh' ich nicht. — Verstand ich's, dir den rechten Floh
ins Ohr zu setzen?

---

(27)

Ein Wort aller Lehre.

Der Grieche nennt des Künstlers Anmuth Grazie,
Venus der Römer;
und beide geben zur Gespielin
der Anmuth die Vortrefflichkeit.
Diese nennet Virtus Horaz,
und läßt auch sie im Liede tönen.
Von ihr entzündet malt der Schleierer Timanth
den Halbgott;
von ihr entzündet malet selbst Apell
den Halbgott.
Anmuth und Vortrefflichkeit
vereint der Meister, nennt die Vereinten:
hohe Schönheit, sondert sie sehr selten,
nur, wo er muß,
Denn vereint sind beide mehr sie selbst.

---

(28)

Das Vitilitigium.

Kaum sehen mit Aristidischen Zügen
gemalt den Macedonier siegen,
die Mutter sterben, noch säugen, die Schwester schon entschlafen,
die Vitilitigatoren,
so springen sie auf und bellen,
daß einem die Ohren
von ihrer Beredtsamkeit gellen;
dann laufen sie hin und lecken die Rhyparographen.

Digitized by Google

(29)

Meister und Gesell.

Im Zeitenstrome bleiben oben
die Werke, die den Meister loben.
Wer's umkehrt, ist Gesell; sein Werkchen trinkt
des Stroms und sinkt.

---

(30)

Den blöden müden Augen,
die sich am halbentwickelten Gewirr
der Dinge weiden, aber blinzen oder schlummern,
sobald du scharf und rein es sonderst,
Empfindung oder Begriff,
den Augen scheint deswegen eben, weil sie nun
so ganz sie selber ist,
die Deutlichkeit dunkel.

---

(31)

Luther.

Der ernste Luther liebt' auch Scherz;
das macht, er war Er selbst und hatte Luthers Herz.

---

(31)

Maluzieux Meinung.

„Wir Franzosen, sagt der zweite Patrü zu Voltaire,
„haben keinen epischen Kopf." —
„Der Tropf!"
denkt Arouet, und geht und schreibt die Henriade.
O Jammerschade
um diese gutgemeinte Henriade;
wenn Patrü nicht, allein Voltaire
der Tropf
gewesen wäre.

Digitized by Google

(33)

Eingeschränkte Einsicht.

„Sprich, daß ich dich sehe!"
So scharf, wie dein Gesicht,
ist meines nicht;
handle du, daß ich dich sehe!

---

(34)

Die Orakelsprüche.

Wie von des Helden Degen
die Herrn Politiker
urteilen thun, so thun
urteilen von des Dichters Feder
die Herren Kritiker.

---

(35)

Unsere Sprache.

Daß keine, welche lebt, mit Deutschlands Sprache sich
in den zu kühnen Wettstreit wage!
Sie ist, damit ich's kurz, mit ihrer Kraft es sage,
an mannichfalter Uranlage
zu immer neuer und doch deutscher Wendung reich;
ist, was wir selbst, in jenen grauen Jahren,
da Tacitus uns forschte, waren,
gesondert, ungemischt, und nur sich selber gleich.

---

(36)

Darstellung ohne Schönheit.

Warum man Shakespear mit der Bewundrung ist,
ihn, dessen Gegenstand so selten Schönheit ist?

Digitized by Google

Weiß er, was er auch wählt
mit Leben beseelt.
Was würd' er sein, hätt' er dis Leben
der Schönheit gegeben!

(37)

Entdeckung und Erfindung.

Wer unruhvollen, hellen Geist hat, scharfen Blick,
und auch viel Glück,
entdeckt.
Doch wer, um Mitternacht vom Genius erweckt,
Urkraft, Verhalt und Schönheit tief ergründet,
der nur erfindet.

(38)

Die deutsche Sprache an Goethe.

Goethe, du dauerst dich, daß du mich schreibest? Wenn du mich kenntest,
wäre dis dir nicht Gram; Goethe, du dauerst mich auch.

(39)

Das Entscheidende.

Wenn ich die schöne Sprechung dir nenne, so mein' ich nicht jene,
die durch erhebenden Ton, künstelnden, Schmeichlerin ist.
Oberrichterin ist des Gedichts die Sprechung. Was ihr nicht,
ganz sie selber zu sein, mächtiger Reiz ist, vergeht.

((40))

Des Neides Art.

Minervens Vogel soll die Eule sein?
und nicht Apoll's die Nachtigall?

Digitized by Google

Das eine hat der Neid der Göttin angedichtet,
das andre von dem Gott verschwiegen.

---

(41)

Aufgelöster Zweifel.

„Nachahmen soll ich nicht, und dennoch nennet
dein lautes Lob mir immer Griechenland?" —
Wenn Genius in deiner Seele brennet,
so ahm' den Griechen nach: Der Griech' erfand.

---

(42)

Gegenseitige Wirkung.

Ist dein Gedank' erhaben, dann macht er edler dein edles Wort, und zugleich erhöht dieses den rhythmischen Ton. Aber ist dein Wort ein gemeines, so sinkt der erhabne Sinn, und solcherlei Wort schwächt auch die metrische Kraft.

---

(43)

An einige Beurteiler des deutschen Hexameters.

Sonderbar, daß Homers Hexameter, der mit so vieler Würde jetzt herwandelt, und jetzt des eilenden Adlers Fittige schwinget, daß der auch oft mit Pyrrhichien hüpfet, und zu halben Pyrrhichien selbst Hauptworte verkleinelt! Kritiker, fällt's euch nicht auf, daß von diesem ihr schweigt, wenn der Deutschen Liedern ihr den Gang des sanften Amphibrachys vorwerft? —

---

(44)

Ueberlebung.

Langsam reift die Entscheidung der Nachwelt über ein Kunstwerk. Aber was bringet sie öfter zur Reife? Ist es der Ausspruch

derer, die schreiben? oder ist es der Redenden Urteil?
Ueberlebt hab' ich der Unsterblichkeiten nicht wenig,
welche die Presse verhieß, und der Ungedruckte belachte.

(45)

Nach Horaz.

Denkt euch den Kupferstich von einem Gemälde, der ähnlich
wäre 'ner gallischen Dolmetschung aus dem Dichter Achäa's,
eben so gäbe, wie sie, des Eigenen, eben so nähme,
und das Gelassene dann in gewähnter Verschönerung zeigte.
Könntet ihr, Freunde, dis denkend, euch des Lachens enthalten?

(46)

Der doppelte Mitausdruck.

Sylbenmaß, ich weiche dir nicht, behaupte mich, ziehe
dir mich vor! „Wohlklang, ich liebe das Streiten nicht. Besser
horchen wir jeder mit wachem Ohr dem Gesetz', und vereinen
fest uns. Wir sind alsdann die zweite Seele der Sprache."

(47)

O der Theorien für Dichtende, welche die deutschen
Krittler Jahr aus Jahr ein aus der Luft uns greifen, die heitre
wenigstens doch sein sollte; und o der gegängelten Dichter,
welche für Tempel die Lehrgebäud' aus neblichter halten!

(48)

Daß ihn etwas bewege, dis ist das heißeste Dürsten
unseres Geistes; er liebt alles, was so ihn erquickt.
Darum nennen wir schön, was gerngefühlt uns beweget,
und erhaben das, was uns am mächtigsten trifft.
Suchet ihr andere Quellen des Schönen und des Erhabnen,
so befürcht' ich, daß ihr euch in dem Sande verliert.

Digitized by Google

(49)

Leiserer, lauterer Mitausdruck der Gedanken des Liedes
sei die Bewegung des Verses. So oft er diesem Gesetz nicht
treu und hold ist, gehet er nur, um zu gehn; und verirrter
tritt er einher, wenn er gar anwandert gegen den Inhalt.
Doch stäts treuen Gehorsam verbieten nicht wenige Worte,
und die Stellungen, welche der Sinn und die Leidenschaft ordnen,
auch Gedanken, die dem Verein mit Bewegung sich weigern.
Deutsche, strebet, — ihr könnts! — nach dem Kranze der sel-
tensten Untreu!

---

(50)

An Boileaus Schatten.

Jede der Sprachen ist arm, die von dem, was am schönsten
der Alte
sagte, nur stammelt, sobald sie zu ihm dolmetschend sich auf-
schwingt.
Neben dieser Dürftigkeit drückt noch ein anderer Mangel,
wenn sie die besten Gedanken des Neueren auch nur lallet,
oder, erliegend der Noth, mit gewähnter Verschönerung trillert.
Siehet der Sprachen Eine nun gar auf die deutsche, bei dieser
doppelten Kümmerlichkeit, herab mit dem Blicke des Stolzes,
soll die deutsche vielleicht sich versagen das Lächeln des Mitleids?
Zahllos sind die Exempel, die von der Verbildung der Alten
in Dolmetschungen zeugen; doch Dir genüget an Einem.
Denn Dich hat Apollo gelehrt, und Du kennest dis Alles.
Höre denn. Dort vergleichet Virgil der Nachtigall Klage
mit der Klage deß, den Euridice liebte. Wir trauen
kaum dem Ohre, so ist uns der Ton des Römers verhallet.
Schweige, Rhapsode, nur auch; denn Delille schweiget den
Alten.

Digitized by Google

(51)

Wunderkur.

Neben den Helden im Epos sind allegorische Götter
Kinder, die, was sie auch thun, unteilnehmend wir sehn.
Macht ihr im Staat die Vernunft zu 'ner Göttin; so helfe der Arzt euch,
wenn er dis Schwere vermag, wieder zu der Vernunft.

---

(52)

Lob der Bescheidenheit.

Schamlos scheint dir zu sein, wer sich nicht nennt, wenn er meistert;
sei doch billig und schmäh seine Bescheidenheit nicht.
„O ich habe mich gröblich geirrt; denn wie könnte wohl schamlos
der sein, welcher sogar seines Namens sich schämt."

---

(53)

Popens vermuthliche Reue.

Jahre lang schwieg Pope, und ließ von den Krit'kern sich lehren;
endlich brach er hervor, stellte dem Lacher sie hin.
Zeigt' er hier Stärke des Geistes? Wenn's Schwäche nicht war, was er zeigte:
war es Herablassung, die er nicht stäts sich verzieh.

---

(54)

Die Antwort der Sängerin.

Freundin, was ist Gesang? „Gesang ist, wenn du nur hörest,
ernst wirst, oder weinst, oder dich inniger freust.
Arien all der Bravura sind nur Schulübungen, die man
hält, zu lernen des Tons Bildungen für den Gesang."

Digitized by Google

Also ist nicht Gesang die Bravura? „Sie sammelte schöne Farben in Massen mit Kunst; aber hat sie gemalt?"

---

(55)

Seid ihr nicht anspruchles, so seid ihr stolz, und vielleicht gar eitel; euer Verdienst könnte wohl zweifelhaft sein.

---

(56)

Die beiden Gesetze.

Heilig ist das Gesetz, so dem Künstler Schönheit gebietet;
heiliger ist, das oft auf Edles gründet das Schöne.
Ganz ist das Erste dem nicht bekannt, der das Zweite verkennet.

---

(57)

An die Ausleger der Alten.

Winkelmann erklärt die Werke der zeichnenden Künste,
Ihr der redenden. (Leicht wird das Herz von jenen berühret;
diese durchdringens.) Wofern ihr ihn zum Muster euch wählet,
werdet ihr uns mit Geschmack die neuen Bemerkungen sagen,
werdet vom Mäoniden ihr reden im anderem Tone,
denn Aristarch. Doch gewarnt seid vor Einem auch: Lasset
euch nicht, wie Winkelmann, von dem wachenden Phantasus täuschen.

---

(58)

An — — — —

Als ihr von dem Genie die Sittlichkeit sondertet, trenntet
von der lebendsten Kraft, welche die Seele durchglüht,
jene Nährerin des heiligen Feuers: — o wißt ihr
auch was ihr thatet? Ihr habt einen Tempel beraubt.

Digitized by Google

(59)

Nun das hundertemal gesagt, und nicht zu dem Lachen, weniger noch zum Lächeln, ist, was noch jetzt in Satiren scherzen will, spaß't. Sie lese der Unbelesene, der sich gern die Seiten hält und aufschlägt lautes Gelächter.

---

(60)

Bildsamkeit ist ein Hauptzug, der die Sprache der Deutschen unterscheidet. Die freiere darf nicht Satzungen folgen, die zur gegängelten Sklavin sie erniedrigen würden. Aber die weise Bildnerin liebt auch Winke des Urteils.

---

(61)

Widriger sind mir die redenden, als die schreibenden Schwätzer; diese leg' ich weg; jenen entflieh' ich nicht stäts.

---

(62)

Was man fodert.

„Sage, was nennst in den Werken der Kunst du Vollendetes?" — Gut muß jeder Teil und harmonisch mit den andern vereint sein. „Hat ein Künstler gelebt, der so hoch stieg?" — Keiner. Man will nur überall sehn, er habe nach Vollendung gerungen.

---

(63)

Du Gedanke! bist der Gebieter. Die folgsame Sprache ist dir getreu und hold. Sie ist der edelsten Worte Geberin, ist der engsten, bedeutendsten Wortvereinung Geberin in dem Gedicht. Ihr dient mitsingend der Wohlklang,

Digitized by Google

ihr mitsingend das Sylbenmaß. Doch wenn einer der letzten Herscher wird, so verwundet die Sprache dieser Empörer; bleich durch den Dolchstoß sinkt sie; mit ihr der entnervte Gedanke.

---

(64)

Der Ausdruck der Leidenschaften.

Von der leisesten an der Empfindungen bis zu der stärksten Leidenschaft steiget der Weg immer steiler empor;
ist für den Dichter der schwerste. Geleitet ihn, all' ihr guten Geister der Schönheit! Denn gehn muß er ihn sicheres Tritts.
Manches wird ihm verziehn; doch hier verzeihen ihm Keine niemals, wenden sich weg, folgen dem Wankenden nicht.
Schrecket euch dieses nicht, so ahndet mich, Dichter: der Lorber, welchem ihr auch nur naht, ihn zu berühren, verwelkt.

---

(65)

Schreckendes darf der Künstler, allein nichts Scheußliches bilden.
Angelo, hat dich vielleicht der Zeichner Tucca belogen?

---

(66)

Sic se servavit Apollo.

Eine Sprache gehet, die andre fliegt. Den Apollo blendet hier nichts; denn er liebt staubige Wanderung nicht.
Jede der Sprachen, welche sich bildeten, meint, daß sie fliege; aber Apollo kömmt, wenn sie es wähnet, ihr nicht,
wie sie auch rufe. Zuletzt wird erweicht, wie es scheint, der betäubte,
weigert sich länger nicht mehr; aber er schickt sein Phantom.

Digitized by Google

(67)

Das Lächeln und die Lache.

Was von der Griechen Geist du vor Schildrung doch pinselst!
Mit welcher
Mine, wenn er sie sáh, blickte wohl Xenophon hin?
Nicht mit Lächeln, wie Xenophon; mit lautwerdender Lache
würd' Archilochos sie und Aristophanes sehn.

---

(68)

Der Scheideweg.

Ist die Dichtkunst ernst, so gehet sie nahe das Herz an,
freuet, entflammet den, welcher zu handeln versteht.
Wenn sie scherzet, so ist sie Belustigerin, und umflattert
nur die Phantasie, schwebet zum Herzen nicht hin.
Wähle, Jüngling! Du stehst an dem Scheideweg', und du weist es,
was der griechische Held wählte und was ihm gelang.

---

(69)

Ihrer goldenen Zeit Nachwelt verwirft nur nicht alle
außer Racinen. Sei, Deutscher, nicht hart, und verschone das
Schooßkind.
Denn der Richtende kann, wie du weist, auch allzugerecht sein.

---

(70)

Aendernd den Bau des Staates ward man in Frankreich, in
Deutschland
ahmte man nach und ward, ändernd ein Lehrgebäu, toll.

---

(71)

Wie der Deutsche denkt von seinen Dichtern, dis zeigt er
auch in der Sprache. Vordem hieß ihm der Dichter Poet.

Digitized by Google

Jener edlere Name begann, da, wer sich Homers Kunst
weihte, nicht strebt' a poët, un poete zu sein.
Dauernder ist der Ausspruch, den ein Volk durch die Sprache,
als der, welchen durch euch, einzelne Kenner, es thut.

---

(72)

Ganz, wie es ist, erblickt das Gemälde dein Auge; so höret
ganz, wie er ist, Gluks Zauber dein Ohr. Das ward dem
Gedicht nicht.
Denn vertraut mußt du sein mit des Dichtenden Sprache, mit
jedem
einzelnen Tone, zu dem ihr Allgemeines er stimmte,
jedem Mitausdruck, den er zum Gespielen ihr auskohr.
Auch entbährtest du, wenn der Rhapsode nicht kommt und
vollendet.
Bist du es selbst, so denkst du dir schweigend Vollendung; doch
wenn du's
nicht bist, gehet dir oft, was von Herzen kam, nicht zu
Herzen.

---

(73)

An einige der heurigen Philosophen.

Wenn man vordem was schrieb, das Beweis schien zu bedürfen,
dann bewies man. So war's ehemals; so ist es nicht mehr.
Jetzo schreibt man hinein in den Tag, daß der Adler nicht fliege,
Ströme stürzen bergauf. Und der Beweis? Er verstummt.

---

(74)

Der Unschuldige.

Viel der Beziehungen sind im Gedichte, wodurch es die Teile,
wie in dem süßen Bund' inniger Liebe, vereint.

Digitized by Google

Jene dürfen auf sich mit dem Finger auch weisen; doch geben öfter (des Schönen Gesetz will es so) Winke sie nur.
Schlummert bei den Beziehungen dir dein Auge, so tappest du im Dunkeln umher, ohne des Dichtenden Schuld.
Zürne du dann nicht mit dem Liede, daß du es nicht fassest; laß die Unschuld in Ruh, Gähnender; zürne mit dir.

---

(75)

Erweiterung des Thierreichs.

Wenn ich der Krieger einen mit Recht Eroberer nenne, von dem Augenblick an ist er mir Mensch nicht, ist Thier.
Sei sein Name berühmt; er heiße Gingiskan, Cäsar, Alexander: Mensch ist er mit nichten, ist Thier.
Sei er kein Wolf denn, sondern ein Löwe; sei er ein Adler, und kein Geier; er ist doch nur ein anderes Thier.

---

(76)

Der nicht kleine Unterschied.

Wenn der Deutsche vermag die Gedanken zu sagen des Griechen, wie der selber sie sagt, so kann er auch eigne, die jenen gleichen, und hat es vollauf zum weisen frohen Genusse.
Mögen Andere denn die Griechen reimen, und lang' es noch für Warnung nicht halten, wenn Cynthius ihnen das Ohr zupft.

---

(77)

Sie zu verbergen gehört zu der Kunst; doch ist der Verbergung Schleier zu dünn: so entdeckt selber der Schleier die Kunst.

Digitized by Google

(78)

Der Unterscheidende.

Poesie, welche den Namen der descriptiven verdienet,
hätten für Poesie niemals die Alten erkannt.
Deutscher, ward dir der Blick, Darstellung von der Beschreibung
rein zu sondern, so stehn weisere Dichter dir auf;
stände, wofern du hinab zu den Schatten Elysiens wallest,
und dort redetest, selbst Ilions Sänger dir auf.

---

(79)

Fragen.

Geist hat der Mann! So rufst du. Vergebens frag' ich: Was ist denn
Geist ohn' Urteil? denn du höreſt nicht auf von des Manns
Geiste zu schwatzen. Tauber, du bist auch blind; denn du siehst mir
meine Frage: Was du, Teurer, denn habest? nicht an.
Wer Beifall verschwendet, wie du, kann endlich so weit gehn,
daß er sogar von dem Geist' unsrer Scholastiker schwatzt.

---

(80)

Die gewissenhafte Deklamazion.

Fürchte die treue Sprechung, die ganz, was du, Dichter, ihr gabest,
bildet dem Ohre, wie du steiget, und sinket wie du.
Höre sie, lerne von ihr, warum kein Rousseau Horaz ist,
und, was Friedrich auch sagt, kein Voltäre, Virgil.
Reichen dir diese Fremden nicht zu, nun so frage der treuen
Sprechung Kenner. Es giebt deutscher Exempelchen auch.

Digitized by Google

(81)

Die orthodoxen Republikaner.

Auf mit dem Ketzer ins Feuer, ihr Gallischen Republikaner!
Denn er ist, bei den Göttern! er ist Sachgläubig. Wie können
wir, die so rein Wortgläubig sind, den Fanatiker dulden?
Auf! Ist das Holz auch grün; es wird schon brennen, schon
brennen!

---

(82)

Jene Natürlichkeit, die auch oft Gesagtes verschönert,
hat des Reizes noch mehr, wenn ihr mit Großem sie hört.
Schwestern sind die Grazien, doch nur ähnliche Schwestern,
gleiche nicht. Eine durchdringt, eine berührt nur das Herz.

---

(83)

Der Befürchtende.

Geht und vergleicht mit Hellänis der Neueren Sprachen, und
gebet
der den Kranz, die am ofte sten sich durch Aehnliches hebet.
„Unsere Sprache bedarf der Aehnlichkeit nicht mit Hellänis,
um die schönste zu sein der Europäischen Sprachen!"
Fast befürcht' ich, daß ihr mehr Kentnis des Schönen bedürfet.

---

(84)

Der eingeschränkte Geschmack.

Zeigt nicht der Rühmer seines Geschmacks sich gerade durch
dieses
Rühmen geschmacklos? Aber das soll euch jetzo nicht treffen.
Denn nicht leicht zu der Strenge verführbar, lieb' ich die
Schonung.
Nichts lobpreiset ihr lauter, als euern Geschmack; und er ist doch
weniger Schönheiten nur und selten der höheren Kenner,
hat die Venus Urania kaum in der Ferne gesehn.

Digitized by Google

Weiser wärt ihr, wenn ihr von dem engbegrenzten Geschmack schwiegt.

„Aber (denkt ihr) nicht klüger. Denn wir wollen in Allem Herschende sein, das wollen wir! und wir kennen euch, Fremde, wissen, ihr laßt euch gängeln, und seid allglaubende Hörer."

---

(85)

Wenn Dolmetscher der Deutschen sie sind, so nehmen sie, geben sie, und entdecken nicht, daß der Beraubt' und Beschenkte des Zürnens
niemals sie würdigt, und, kaum hinhörend, nur selten des Spottes.

---

(86)

Die goldnen Zeiten.

Alexanders wäre der Griechen goldenes Alter,
und doch lebte so lang vor dem Barbaren Homer?
Nennet nicht mehr nach August das goldene Alter der Römer;
Cicero's heiß' es euch oder es heiße Virgils.
Uebertrift ihr sie nicht, die Schmeichler der Könige waren
in dem Leben, wenn ihr's, selbst nach dem Tode, noch wärt?

---

(87)

Der Epikurische Leser.

Wenn ich die Dichter lese, so hüt' ich mich weislich und klüglich,
nachzuspähen, ob stäts treu sie geblieben und hold
ihrer Beherscherin sind, der Schönheit. Denn des Vergnügens
such' ich, suche Genuß, überschleiere gern.
Aber wenn einer auch wo zum Hochverräther an ihr ward,
schon' ich seiner nicht mehr, lege den Schuldigen weg.

Digitized by Google

Und dann liegt er auf immer; nichts reizet mich, daß ich ihn wieder
nehme, nicht Weiße des Blatts, selbst nicht der Griffel; er liegt!

---

(88)

Die Schriftstellerei.

Stellt man denn Schrift? Doch es sei, man stelle sie: ruft das gemeine
Ei denn nicht überlaut, daß ohne Würde sie steht?
Deutsche, zaudert nicht länger, bis Wort zu verbannen; man giebt sonst,
daß ihr's zu haben verdient, euch, ihr Unschuldigen, Schuld.

---

(89)

Der schwere Sieg.

Hat auch mit mehr Harmonie dein Gedicht die Teile vereinet,
wie das bekämpfte, dann erst bringen dir alle den Kranz.

---

(90)

Ungerecht beleidigst du mich. Was brachte so sehr denn
gegen dich selber dich auf, daß du so hart dich bestrafst?

---

(91)

Viel des Verdienstes hat dieser bescheidene Mann; und es strebt doch,
ihn zu verkleinen, Atom. Kennt ihr was Niedrigeres?
Jener Mann da ist Zwerg an Verdienst, an Dünkel ein Riese;
gleichwohl preist ihn Atom. Kroch wohl noch jemand so tief?

Digitized by Google

(92)

Grübelt der Künste Gesetzen nicht nach. Sehr weniger Augen wurde der Blick, sie zu sehn. Zeigten die Satzungen nicht, daß auch Tenker nicht kannten den weisen Rath, dem der wahren Künstler Begeisterung folgt; Grübelt nicht; aber genießt!

---

(93)

Streit unter zwei Franzosen.

1. Dieses darfst du nicht im Französischen sagen. 2. Du siehst doch hoffentlich, daß es verdient gedacht zu werden. Ich sag' es!
1. Aber du darfst nicht! 2. Du bist ein Sklav der gehorsamsten Sklaven
einer Akademie, die von allerlei Scheine beherscht ward.

---

(94)

Keine der Nazionen hat feinere Kritiker, größre,
denn die Franzosen; doch Eins führet sie tief in die Irr'.
Ihnen ist Meisterwerk, (Einheimisches nur!) was sich über
Mittelmäßiges kaum flatterndes Fluges erhebt.
(Denkt euch das Meisterwerk vor dem Stuhl des olympischen Richters;
sie vernähmen auch dort keinen gelinderen Spruch.)
Wie sie euch alles vergolden, was silbern ist! fast auch des Kenners
scharfe Blicke getäuscht täuschen! So gleißet ihr Gold.

---

(95)

Eine gute Regel.

Weniger reich, wie sie scheint, ist unsere Sprache dem Kenner, welcher sie braucht, wie er soll.
Ihm sind viele der Worte nicht da; auch höret er lang' hin, eh ihm ein neues gefällt;
und er verwirft es auch, wenn's ihm gefällt, wofern er die rechte Stelle vergebens ihm sucht.

Digitized by Google

(96)

Beide waren sich gleich am Geiste; aber der eine
kante die Sprache nicht. Diesen wird auch der Enkel nicht kennen.

---

(97)

Die philosophische Karrikatur.

Welche Verbildung der Philosophie, die der Icher im Ernst macht!
Noch verbildete so niemals ein Maler im Scherz.

---

(98)

Wenn Lehrdichter du wählest zu sein, so kannst du des Stolzes Schein nicht vermeiden. Denn, ohne die leidenschaftliche Handlung, wagst du zu gehn des Dichtenden Pfad; der Sterblichen opferst du die Göttin auf, Darstellung auf der Beschreibung.

---

(99)

Aber ihr kennt das Lied nicht. „Wir lasen's." Laset es nur, saht also, weil ihr es nicht sprachet, durch einen Flor ein Gemälde. Doch ihr könnt es vielleicht nicht sprechen. So laßt es denn Andre thun; sonst hänget auf immer vor euerm Auge der Schleier.

---

(100)

Frommer Wunsch.

Singung des Liedes, du übertrifft auch die schönere Sprechung; aber wir hören, ach! tönst du im Chore, kein Wort.
Schaffe, du bist ja Göttin, Musik, uns hörender, oder blase das Lebenslicht schmetternd dem Liede nicht aus.

---

(101)

Dissertazionen verfassen in singenden Strophen
hat von der Ode Ton' auch nicht den leisesten Laut.

Digitized by Google

Rousseau, Flaccus hat dich vergebens gelehrt; denn du sahst nicht, welchen Weg sein Entwurf nahm auf der lyrischen Bahn.

---

(102)

Vorlesung der Henriade.

„Wie erhebt der Rhapsode, was in der Höh' in der Fremd' ist! Wähl' er sich Andre; denn uns täuschet der Fälschende nicht."
Doch er hörte nicht auf zu erheben. Sie säumten nicht länger sich zu retten, und er blieb mit dem Henri allein.
Aber er sah nicht und las stäts fort. So hatte zum Schwunge seiner Künstelei brennendes Stroh ihn entflammt.

---

(103)

Wenn du Wissenschaft lehrst, und sie nicht mit lebender Anmuth vorträgst, gehet der Jüngling, der hört, zu dem lieberen Buche.
Schneller lernt er sie dort und besser, weil er sie froh lernt.
Aber es kann auch kein Buch den erfreuenden Lehrer verdrängen, der, mit Beredtsamkeit sprechend, den horchenden Jüngling begeistert.
Er bereitet sich vor, wie, wer gefällt auf dem Schauplatz.
Dis hat er oft zwei Stunden gethan, um Eine zu lehren.

---

(104)

Du hälst dieses für schön; die Gespielin nicht. So entwickl' es ihr denn, warum sie sich täuscht; aber erhebe dich nicht über sie, deinen Geschmack lobpreisend. Ich fürchte, dem fehl' es, der ihr durch diesen Stolz lächerlich wird, an Geschmack.

---

(105)

Die äthiopische, französische und deutsche Orthographie.

Sechs der Bezeichnungen haben die Aethiopier für jeden Laut; die Franzosen fürs E (Fabelhaft scheint's und ist wahr)

Digitized by Google

Zweimal die böse Sieben; drei Zeichen fürs Ef wir. — Barbaren sind Aethioper nicht nur; Deutsche sind es, wie sie.

---

(106)

An einen ausländischen Vorleser.

Eben der Ton für jedes Gedicht? O mahl', in der Landschaft, Strom auch, Klippe, Gewölk, Heerden und Hürden uns grün.

---

(107)

Die bösen Nachbarn.

Mir auch ist es Vergnügen, daß ihr an Gedanken so reich seid; aber ihr liebet sie all', aber ihr wählet nicht aus.
Habt ihr denn nie gewittert, daß selbst der schönste Gedanke durch den tödtlichen Hauch aller der hübschen verblüht?

---

(108)

Sei, wenn Neues du sagst, so bestimmt, als möglich; doch sei auch
völlig gewiß, man seh's schief und erkläre dich falsch.
Denn du begehst ja nun einmal den schrecklichen Fehler der Neuheit, und kein Leisten ist noch, dem man sie passe, gemacht.

---

(109)

K a n t.

Nehmt ihm, was lange bekannt, zu oft und bestimmter gesagt ist, nehmt's Unerklärbare mit: aber nun bleibt ihm auch nichts.
„O du Blinder, wie falsch, was zu sagen du wagtest!" Ich habe gröblich geirret, weil ihm eure Bewunderung bleibt.

Digitized by Google

(110)

Leibnitz.

Leibnitz kam zu früh für seine Zeiten; und damahls lebte doch der und der Deutsche, so über ihm war, wie er vermeinte und wie man auch wohl vermeinte. Jetzo ist das anders; denn uns ist nur Leibnitz bekannt.

---

(111)

Die Republikaner.

Je scharfsinniger denkt der Geist der Franzosen, je toller treiben mit ihm ihr Spiel Leidenschaft und Phantasie. Denn es erfindet nun für die beiden herschenden Mächte Gründe, die scheinbar sind, desto leichter der Geist. „Aber sie sind gleichwohl Republikaner." Mit dir treibt noch, wie ich sehe, das Wort ohne die Sache sein Spiel.

---

(112)

Die epischen Hauche.

Wer in Homers Gesang gern ny, ge, ke, gar, de, men, po hört, wünsch' auch an Pallas Helm allerlei Blümchen zu sehn.

---

(113)

Grausame That.

Dein Gedicht hat edle Gestalt. Halbsehend den Plan, fälscht ihn der Kritler, und ihr sind nun die Glieder verrenkt.

---

(114)

Ursache und Schuld.

Mundart heißet die Sprache dem kennenden Adelung. Maulart

lallt er zur Strafe dafür, wenn er sich lehrhaft ergießt.

Digitized by Google

ist die Ursach an etwas schuld, so ist auch die Schuld auch Ursach an etwas: er hat gleichwohl das erste gelallt.

---

(115)

Guter Rath an die neuern Herolde der Griechheit.

Neu sei das Bild (Ihr wollt es ja!) das von den Griechen ihr aufstellt,
aber verlanget nur nicht, daß es das ihrige sei.
Wenn ihr zu fragen verstündet, so würd' ich euch rathen, der Griechen
Werke zu fragen, bevor von den Verkannten ihr schreibt.
Lasset doch endlich euch die Geschichte lehren, daß nie noch
Schiefgesehenes wahr wurde durch Modegeschwätz.

---

(116)

Die Rhapsoden.

Wird das Gedicht nicht gesprochen, so seht ihr die Seelen nicht, denen
Inhalt, treffendes Wort mit zu erscheinen gebot.
Spricht man's nicht gut, so entbährt ihr nicht jene Seelen nur; anders
zeigt sich der Inhalt auch, ist euch der wahre nicht mehr.

---

(117)

An die Bewundrer eines Meisters.

Ihr versteht ihn nur nicht, den Meister. — „Daß dieses der letzte
Winkel der Ausflucht sei, das verstehn wir, Gesell."

---

(118)

Gründlichkeit.

Ist es uns angeboren? ist es erlernet? Wir Deutschen
sind weitläuftig, und, ach! selber die Denkenden sind's.

Digitized by Google

Wenn es erlernt ist, so sei, Apoll, noch einmahl Barbar, und wie den Marsyas einst, kleide die Lehrenden aus.

---

(119)

Ruga senilis.

„Alt ist dieses Gedicht, neu jenes." Das frag' ich nicht, frage: Welches von beiden das bessere sei?

„Vieles entschuldigt die Zeit." Kann nur beschönigen! Wollt ihr ewig denn Mitbeschöniger sein?

---

(120)

An Friedrich Schiller.

Ward dir Blickes genung, Darstellung von der Beschreibung rein zu sondern, so stehn weisere Dichter dir auf,
stände, wofern du hinab zu den Hainen Elysiens wallte st, und dort redete st, selbst Ilions Sänger dir auf.

---

(121)

Der Gerührte.

Wenn man sich widerspricht, so lächelst du,
und lachst, thut's einer, der des Geistes viel
zu haben glaubt.
Allein, wenn einer, wo der Philosoph
am tiefsten gehen muß, bei metaphysischer
Bestimmung, da sich widerspricht,
dann schlägst du wohl ein laut Gelächter auf?
„Das Mitleid weint."

---

(122)

Neuer Beweis.

Nun, so führt denn auf immer der Krieg den eisernen Zepter, und die Vernunft entscheidet umsonst.

Digitized by Google

Denn sie selbst, der Franzosen erhabene Stellvertreter,
prügeln, wenn Noth sie pflegen, sich aus.

(123)

Patriotische Ausgleichung.

Hat's Manifest? hat die Hymne Delillens mehr von den Deutschen
in die Grube gesandt? Mir ist die Frage zu schwer.

(124)

Er und Sie.

Mana, der Gott (Wir nennen den Mond ihn) glaubte, die Sonne
wär' eine Göttin; denn sie däucht' ihm das schönste Gestirn.
Warum unsre Väter so fabelten? Weil sie die Weiber
mehr verehrten, als sonst irgend ein anderes Volk.
Väter, empfanget den Dank der Enkel, daß euch in den Weibern
etwas, so Zukunft sah, etwas vom Göttlichen war.
Fahret denn fort, Ausländer, den Mond zu besie'n, und die Sonne
Er zu nennen; ihr habt niemals die Liebe gekannt.

(125)

Der alte und neue Faust.

Was man erzählt von Doktor Faust,
ist weiter nichts, als Lug der Möncherei.
Die Dichtung, die vor uns in wilden Dramen braust,
wie Windsbraut saust
von Doktor Faust,
ist — bei den Alten! — lediglich
kraftmänniglich
verwünscht Geschrei
der traurigen Genierei.
Obs Alte oder Neue besser sei,
zu schlichten, wär Bockmelkerei.

Digitized by Google

(126)

Schreibakademieen.

Dieser schreibt mit der Hand und der mit der Faust, mit der Pfote
das da, und preiset die Faust und bekrittelt die Hand.

(127)

Der Ruf und die Ehre.

Ruf ist ein Leben, das athmet der Mund des Schwätzenden;
Ehre,
das in dem Herzen des Edleren schlägt.

Erklärende

Anmerkungen

zu

Klopstocks Epigrammen.

Digitized by Google

Digitized by Google

(1)

Vorrede.

Dieses kleine Gedicht hat Klopstock den 22 Epigrammen vorgesetzt, welche er in der Gelehrtenrepublik S. 202—209 mitteilte; es verdient aber auch an der Spitze der ganzen Sammlung zu stehn, da es den Unterschied seiner eignen Sinngedichte angiebt, die zum Teil, in Martials Manier eine sogenannte Pointe (Stachel) haben, zum Teil aber, wie viele Epigramme der griechischen Anthologie, nur gemüthliche Einfälle oder gut gesagte Sentenzen sind.

---

(2)

An die Engländer.

Diese epigrammatische Satyre teilte K. Gleimen mit in einem Briefe, Kopenhagen, den 19. Febr. 1752, und legte auch eine zweite, ganz gleichen Inhalts An die Franzosen bei. Er spottet hier der deutschen Dichter, die in jener Zeit, ohne innern Beruf, deutsche Heldengedichte machten und, gleich den Engländern oder den klassischen Alten, den epischen Lorberkranz erringen wollten. Der Leonidas, eine Epopöe von dem englischen Kaufmann Glover, welche K. in der prosaischen, wohlklingenden Uebersetzung seines Freundes Ebert gelesen hatte, wurde von ihm, wenigstens im frühern Alter, sehr geschätzt. — Hermann, oder das befreiete Deutschland, ein Heldengedicht, Leipz. 1751, von Christoph Otto von Schönaich, welcher nachher noch eins anfertigte u. d. T. Heinrich der Vogler, oder die gedämpften Hunnen, Berlin 1757. — Friedrich, „der großmüthige Friedrich, der Dritte, König von Dännemark, in einem Heldengedicht entworfen. Altona u. Flensb. 1750. Von Ludw. Heinr. Hudemann. — Nimrod, ein Heldengedicht in 24 Büchern. Frankf. 1752. Von Ch. Nic. Naumann. — Die Theresias. „Die Theresiade," ein Gedicht. Wien 1746. Von Franz Chr. von Scheib. — Eure Duncias, das satyrische Gedicht, worin Pope die Dunsen, die poetischen Narren seiner Zeit, lächerlich machte.

---

(3)

Warnung. S. Almanach der deutschen Musen auf 1770, S. 216. Seit Wolffs Zeiten hatte sich die deutsche Sprache vom Ausländischen gerei-

Digitized by Google

nigt, der große Philosoph war mit seinem Beispiele vorgegangen und die guten Schriftsteller, von 1720 und 1730 an, vermieden sorgfältig die Einmischung fremder Wörter im Deutschen; aber um 1760 fingen manche wieder an, französische Brocken einzumengen; selbst Wieland war*) von diesem Fehler nicht frei. Diese Unsitte veranlaßte wohl die kleine Spottgedicht. — ehmals und dachten nicht, in den Jahrhunderten, da wir nicht dachten, ohne philosophische Bildung waren. Schon in den Minnesingern findet sich viel Ausländisches; am ärgsten aber war die Sprachmengerei in den Jahrzehnten vor und nach 1700, da man nach dem politischen Styl strebte, und ihn in einem bunten Wortgemisch suchte. — Ingewonen und Herminonen, sind die Kollektivbenennungen der edlern Stämme der germanischen Nazion, der Katten, Sueven, Cherusker ꝛc. s. Tacitus Germania, K. 2. solcher Beuten vst. welche, sieht einem Gräcismus ähnlich (τοιῶν ἀκροθινιων sc. τινα), ist aber ein guter alter Germanismus, der auch in den Oden oft vorkommt, z. B. No. 84. Str. 14. — des Angels Sohn ist dir's, gilt dir etwas; (tune totus Anglorum es?) — dem erhabnen Karl, dem Kaiser Karl V., der auch König der Spanier war, und ihre Sprache allen andern, auch der deutschen, seiner Muttersprache, vorzog. „Spanisch, sagte er, wolle er mit Gott sprechen; italiänisch mit den Damen, französisch mit den Männern und deutsch mit seinem Pferde**)."

---

(4)

S. Füßli's Allgemeine Blumenlese, VI. 62. Kultivirerei, falsche, die Natur und den guten Geschmack beleidigende Kultur. Die Leistungen genialer Dichter z. B., die den Geschmack beleidigen, sind dennoch dem Machwerk geistloser Reimer vorzuziehn.

---

(5)

No. 5—25 hat Klopstock in der Gelehrtenrepublik (Hamb. 1774) S. 202—209. mitgeteilt. — In No. 5 giebt er gewissen Philosophen den Rath, anstatt ästhetische Systeme auf abstrakte Formeln zu bauen und darnach die Dichter zu kritisiren, lieber erst die Natur durch eigne Beobachtung kennen zu lernen. Denn diese allein sei es, deren Darstellung, wenn gelungen, den Dichtern Lob, und wenn mißlungen, Tadel bringen kann.

---

(6)

Er lahmt, er schleicht ꝛc. „ist ein schlechter Nachahmer der Alten."

(8)

*) nämlich damahls; vergl. die Briefe, die neueste Litteratur betreffend. I. Th. (1759) S. 73.

**) s. Bouhours Entretien d'Ariste et d'Eugène p. 82.

Digitized by Google

(7)

„Unsre Lustspieldichter sollten doch nicht immer nur französische Stücke nachahmen und übertragen, sondern Originale schaffen, in welchen das Komische überall nazionaldeutsch wäre."

---

(8)

Vom Verleger, der, welcher zugleich Herausgeber einer gewissen kritischen Zeitschrift war, in der unser Dichter von einseitigen Rezensenten zuweilen schief beurteilt ward. — In der Häufung der Endsylbe er soll man den Ton spöttischer Verachtung hören.

---

(9)

Die Dichter, die nur spielen, welche den Zweck ihrer Kunst nur in Belustigung und Zeitvertreib setzen und darum Lachen zu erregen suchen. Das nur ist nicht zu übersehn. Gedichte, die durch echten Witz und Humor belustigen, werden darum nicht verdammt; aber der rechte Dichter muß es dabei nicht bewenden lassen; er soll auch rühren, erheben, belehren, bilden. — Vergl. die Ode unsres Dichters Verschiedene Zwecke, No. 104 in meiner Ausgabe.

---

(10)

Dieses Epigramm bestraft die Vernachlässigung des Studiums der griechischen Klassiker, deren man sich noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schuldig machte. Jetzt treiben es die Philologen eifriger, doch manche mehr, um aus ihnen die Sprache, als um Wissenschaft und Kunst zu lernen. Die Römer sind es euch, sunt vobis in numero, toti vos Romanorum estis. (Vergl. diese seltnere Redeform auch in No. 3.) „Ihr schätzt, lest und ahmt nur die Römer nach, die doch selbst nur Schüler und Nachahmer der Griechen waren."

---

(11)

In diesen Versen drückt K. kürzlich den Hauptzweck seiner Gelehrtenrepublik aus. Denn dieser war, die deutschen Gelehrten zu immer größrer Vervollkommnung der Wissenschaften zu ermuntern, was nur durch Erfindung und Entdeckung des Neuen, neuer Methoden und neuer Wahrheiten geschehen kann. Vergl. u. a. den elften Morgen, in der Gelehrtenrepublik, s. S. 412 ff.

Digitized by Google

(13)

Vergl. hiermit „Anlegung der letzten Hand," in der Gelehrtenrepublik, S. 130.

---

(14)

Veit, Name eines Dichters, welcher bald die Franzosen, bald die Engländer nachahmt, bald sich den Witz der erstern, bald den Tiefsinn der andern aneignen will und dadurch charakterlos wird.

---

(15)

der in Wolken schifft, der durch zu bilderreiche, schwülstige Sprache in Gedichten, ohne innern Gehalt, zeigen will, daß man die Griechen übertreffen könne. Vergl. die Ode Delphi, No. 125. Str. 8. 9.

---

(16)

Der hohen Meinung, die K. vormahls von den Gedichten Ossians hatte, den er beinah Homeren, dem Unübertrefflichen, vorgezogen, begegnen wir auch sonst in seinen Schriften, z. B. in der Ode Unsre Sprache, No. 80. Str. 14.

„Die Vergessenheit umhüllt', o Ossian, auch dich.
Dich huben sie hervor, und du stehest nun da,
gleichest dich dem Griechen, trotzest ihm,
und fragst, ob, wie du, er entflamme den Gesang?

---

(17)

Arouet, Voltaire. Sein vollständiger Name war: François Marie Arouet de Voltaire. Von seiner einst so hoch gepriesenen Henriade, die eine Epopöe sein sollte, hatte nicht bloß K., schon in jenen Zeiten ihres Rufs eine geringe Meinung; auch Lessing spottete ihrer nicht selten, z. B. in dem Epigramme:

Grabschrift.

(1779)

Hier liegt — wenn man euch glauben wollte,
ihr frommen Herr'n — der längst hier liegen sollte.
Der liebe Gott verzeih aus Gnade
ihm seine Henriade
und seine Trauerspiele
und seiner Verschen viele!
Denn was er sonst ans Licht gebracht,
das hat er ziemlich gut gemacht.

Digitized by Google

(18)

Klopstocks Widerwille gegen die meisten theoretischen Schriften der Aesthetiker und Poetiker äußert sich oft, fast zu oft in seinen Werken, z. B. in den Oden No. 119. 123. 129. in der Gelehrtenrepublik, S. 156. 159. (Ich führe immer nach der Originalausgabe, Hamburg 1774, an.) — Wege, die Dichter betraten. „Die Kritiker sollten den Regeln nachspüren, die sich originelle Dichter, z. B. Homer, zu ihren Kompositionen gemacht haben." Vergl. das 20. Epigr. — Stege, Fußstege, die seitwärts laufen und wiederkehren, auf welchen man im Kreise geführt wird und also nicht vorwärts kommt.

---

(19)

beschönige. Auf dieses Wort lege man im Lesen den Ton. Seine eignen Fehler, die er fühlt, soll der Künstler nicht bei sich beschönigen, entschuldigen, sondern verbessern.

---

(20)

Vergl. die Anm. zu No. 18. — In unserm Sinngedicht bemerke man, wie das Langweilige des dicken, ästhetischen Kompendiums durch den Gebrauch langer Rhythmen, V. 3. 4, nachgeahmt, — und den theoretischen Lehrbüchern ein Dichter entgegengestellt wird, der Meister war und gewiß aus ihnen nichts gelernt hatte.

---

(22)

„Er hört Gras wachsen" sagt man spöttisch von einem Menschen, der, überklug, auch das verstehn oder wissen will, was sonst kein Mensch versteht oder weis, (scit quod Juno fabulata est cum Jove).

---

(23)

Dis Geschwätz vom Ideale. Welche besondere Schrift K. hier vor Augen hatte, kann ich nicht bestimmt sagen; vielleicht den Ramlerischen Batteux, I. 73, oder Marmontels Dichtkunst, K. 9; denn den Artikel Ideal in des bescheidenen Sulzers Theorie (II. 668.) meint er wohl nicht. — „Einen Sparren zu viel haben," oder „die Sparren nicht alle haben," wird, aber in niedriger Sprechart, gesagt, das eine von einem Klüglinge, der sich zu viel Menschenverstand zuschreibt, das andere von dem, der zu wenig davon hat; qui stolidus et qui mente captus est.

Digitized by Google

(24)

am Olymp, anstatt zu Olympia. K., einst Pfortenschüler, hat im frühern Alter beides zuweilen verwechselt. Vergl. die Ode Delphi, No. 125. mit m. Anm. da saßen andre Richter, die Hellanodiken, die Richter in den Olympischen Spielen.

---

(25)

K. klagt hier, so wie in mehrern Oden, z. B. 56. 77. über den Verlust der altdeutschen Gedichte, die er Bardiete nennt. — Der Baum, den ihr (Jahre) erkort vor allen, die Eiche, die unter allen Bäumen die längste Dauer hat, so wie die deutsche Nazion eine der ältesten in Europa ist, und ihre Sprache, welche Bewahrerin ihrer Gedichte sein sollte, seit mehrern tausend Jahren erhalten hat.

---

(26)

No. 26, 27 und 28 gab Klopstock in Vossens Almanach auf 1777. — 's hat Händ' und Füße, was du schreibst, deine Schrift ist gründlich und vollständig, aber gewaschen hat sichs nicht, es fehlt ihr an Politur, der reinen Darstellung, die das Werk des feinern Geschmacks ist. (Opus tuum perfectum quidem et plenum est, sed illotis manibus tractatum et incastigatum.) — dir den rechten Floh ins Ohr zu setzen, dich auf der empfindlichen Seite zu treffen, (scrupulum iustum tibi injicere). Die widerfähet einem Schriftsteller, wenn ihm die Kritik einen wesentlichen Mangel seines Werks zeigt.

---

(27)

Vortrefflichkeit, vollendete Darstellung, Classizität. Vergl. die Ode unter dieser Aufschrift, No. 129. — Timanthes, Zeuris Zeitgenoß, ein großer Maler, bei dessen Werken man mehr dachte, als man sah; (in omnibus ejus operibus intelligitur plus semper, quam pingitur. Plin. L. 35). Er malte u. a. mit Meisterhand das Opfer Iphigeniens, worin er den Schmerz ihres Vaters Agamemnon durch Verhüllung andeutete. Alle Anwesenden, und darunter ihr Oheim Menelaus, drückten, durch Miene und Haltung des Körpers, tiefgefühlten Schmerz aus, aber den höchsten Grad des Schmerzes, den der Vater empfinden mußte und der im Angesicht gräßlich hätte erscheinen müssen, ließ er durch Verhüllung errathen. (Plin. l. 35.) Er that das nicht, — wie Cicero meint und sogar Quintilian ihm nachsagt — weil er den höchsten menschlichen Schmerz durch das Angesicht, vermöge des Pinsels, nicht hätte ausdrücken können, son-

Digitized by Google

dern weil dieser Ausdruck ohne Grazie gewesen wäre. — **Apell**, der stolze Künstler, rühmte sich selbst, und freilich wohl nicht ohne Grund, daß er seine großen Vorgänger, in der Kunst des Pinsels, nur durch Anmuth, Grazie, übertroffen habe; (deesse in iis unam venerem dicebat, quam graece charita vocant; hac soli sibi neminem parem. Plin. l. c.) — nur, wo er muß, z. B. wenn der Maler eine häßliche Dame malen muß. Sein Werk kann die sprechendste Aehnlichkeit mit dem Original haben, aber durch Schuld des Objekts ohne Anmuth sein.) Ob auch Dichter in diesen Fall kommen können? Sie können ihn vermeiden, haben es aber nicht immer gethan.

(28)

Vitilitigium, Lästerung, Zänkerei, auch **medisance**. — Dis Epigramm straft die schlechten Kunstrichter jener Zeit, welche elende Gedichte erhoben und Meisterwerke tadelten. Es ist allegorisch; denn das berühmte Gemälde des Aristides dient hier nur zum Bilde. Dieser Seelenmaler, ein Zeitgenoß Alexanders, hatte eine Mutter gemalt, die an einer tödtlichen, bei Erstürmung der Stadt empfangenen Wunde in den letzten Zügen lag. Ihr Säugling, hungrig geworden, kroch an ihr hinan und wollte die Brust nehmen; aber die Sterbende merkte es und suchte es zu wehren, fürchtend, daß die verderbte Milch dem Kinde schädlich werden könne. Plin. l. c. — **Rhyparographen**, Sudelmaler. So nannte man anfangs den Maler **Pyreicus**, welcher gemeine und schmutzige Dinge, (ὄψαρα) Balbier- und Schusterbuden, Lastesel, Hökerweiber ꝛc. zu malen pflegte. Zu welcher Art von Thieren unser Epigramm die kritischen Vitilitigatoren rechne, zeigen die gewählten Worte **bellen** und **lecken** an.

(29)

S. Voß poetische Blumenlese auf 1778. S. 200; und Tellows Briefe an Elisa, Fortsetzung, (Hamburg 1778) S. 225. — **bleiben oben**, sinken im Strome der Zeit nicht unter, kommen auf späte Nachwelt. „Das Werk muß den Meister loben," sprichwörtlich, es muß so vollendet, so gut oder schön sein, daß es überflüssig werde, es andern anzupreisen, weil sein Werth in die Augen fällt. — **trinkt des Stroms**. Von diesem elliptischen Gebrauch des Genitivs, wobei man etwas, einiges u. dergl. ergänzen muß, s. oben bei No. 3.

(30)

Diese Nummer folgt, nebst der vorigen, auf das Titelblatt des 2. Th. von Tellows (Cramers) Briefen an Elisa, worin der Herausgeber Klopstockische Gedichte zu erklären sucht. Es scheint daher auf den Vorwurf der

Digitized by Google

Dunkelheit, den man unserm Dichter zu machen pflegte, Bezug haben. „Manchem, an unbestimmte und dunkle Begriffe gewöhnten Leser kömmt ein Schriftsteller oft gerade deßwegen dunkel vor, weil er bestimmt schreibt, die Worte, mit welchen jener undeutliche Begriffe zu verbinden pflegt, in wahrer, bestimmter Bedeutung gebraucht."

(31)

No. 31 u. 32 aus der Vossischen Blumenlese auf 1778. — Er war er selbst, war ein Mann von Charakter. Ein solcher weis immer, was er sagt, was er thut, was er will, und bemerkt leicht an andern, daß sie zuweilen nicht wissen, was sie sagen, thun und wollen. Diese bemerkten Widersprüche Anderer mit sich selbst, pflegt er denn zuweilen in Worte zu fassen, d. i. zu scherzen.

(32)

der zweite Patru, d. i. gleichsam der andre Patru, ein eben so scharfer Kunstrichter, als Olivier Patru († 1681), dessen feine und strenge Kritik selbst Boileau achtete und benutzte.*) Nicole de Malezieur, Herr von Chatenay († 1727), Vertrauter der gelehrten Herzogin von Maine, Verfasser von Chansons, Sonnets und andern Poesieen.**) Er widerrieth einst Voltairen (wie dieser selbst erzählt hat***) die Dichtung einer Epopöe zu unternehmen, und sagte: Les François n'ont pas la tête épique.

(33)

Die Nummern 33—37 s. in K. H. Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte; II. S. 406. 407. „Auf das Innere eines Menschen, (sagt No. 33) auf seinen moralischen Charakter und sein Geistestalent zu schließen, ist die Beobachtung seiner Reden viel unsichrer, als seiner Handlungen; wenigstens gehört zu dem erstern nicht gemeiner Scharfsinn und reife Menschenkenntnis."

(34)

die Politiker, Civilräthe, die, aus dem Sessionszimmer, dem Feldherrn Anweisung geben, wie er den Krieg führen soll. — Urtheilen thun verstärkt der Gebrauch der veralteten, nur noch im gemeinen Volk üblichen Redeform den Anstrich des verachtenden Spottes.

*) Moreri Dictionnaire, h. v.
**) L'Advocat Dictionnaire historique, h. v.
***) Oeuvres de Meilhan, II. 95.

das keine, welche lebt ꝛc., „daß sich nur keine andere lebende Sprache mit der deutschen vergleiche; sie würde gewiß verlieren. keine lebende; denn einer ausgestorbenen, der altgriechischen, ist es vielleicht erlaubt. — Sie ist an Uranlage zu immer neuer und doch deutscher Wendung reich. Von den vielen Vorzügen unsrer Sprache, wohin auch ihre Bildsamkeit, die Fähigkeit zur höhern Versknnst, zum oratorischen Numerus ꝛc. gehören, hebt das Epigramm, dessen Gesetz Kürze ist, den einen hervor, ihre freie Wortfolge. Diese ist guten Gesetzen unterworfen, aber sie kann dabei die einzelnen Ausdrücke eines Satzes mit Leichtigkeit wenden und ihn dadurch unter einem Lichte erscheinen lassen, worin er sich am besten und zweckmäßigsten ausnimmt. Durch diese Gewandtheit, durch ihre Fähigkeit zu Inversionen, wird für Wohlklang, Abwechslung, Rundung der Perioden, ja selbst für Bestimmtheit und lebendigen Ausdruck sehr viel gewonnen und die Absicht des Redenden und Schreibenden nachdrücklich befördert. — Mit Vorsicht sagt der Dichter, unsere Sprache sei an neuen, aber doch deutschen Wendungen reich; denn sie verwirft die Wortstellungen, die ihrem Geiste fremd sind und aus einer zu sklavischen Uebertragung der Wortfolge fremder Sprachen entstehen, wovon man in den neuern Uebersetzungen der alten Dichter nicht wenig Beispiele findet, — gesondert, mit Worten und Wortformen der Sprachen von anderm Stamm nicht vermischt. Diese Reinheit in Ansehung des Ursprungs ist insbesondere dem edlen Ausdruck günstig; durch ein buntes Gemisch ungleichartiger Formen und Laute wird er oft widerlich und nicht selten sogar lächerlich. — „Wir haben aber doch eine Menge fremder Wörter?" Ja, aber wir sollten sie nicht ohne Noth, und im Nothfall nur die gebrauchen, die eine gleichartige Gestalt und einen ähnlichen Laut mit Wörtern unsrer Sprache angenommen haben; alles, was in der Form fremd und so widerspänstig ist, daß es sich nach ihren Gesetzen nicht abändern läßt, das duldet ihr Genius nur eine kurze Zeit und verweist es endlich mit Spott wieder dahin, wo es hergekommen war. — Die Stelle des Tacitus, auf die unser Dichter anspielt, steht in seinem Buche von Altdeutschland, K. 2: „Die Germanen selbst möcht' ich für die Urbewohner des Landes halten, und für ein Volk, das von aller Vermischung mit Fremdlingen und ausländischen Gästen frei geblieben ist." Und Kap. 4: „Ich trete der Meinung bei, nach welcher sich Germaniens Völker nie durch Ehen mit fremden Nazionen befleckt haben, sondern stäts ein eigner, echter, nur sich selbst gleicher Völkerstamm geblieben sind."

(Von diesem Epigramm hatte ich in meiner Chrestomathie, zum Teil mit denselben Worten, erklärende Anmerkungen gegeben, welche Herr Theodor Heinsius in seinem Bardenhain II. 365 fast wörtlich abgeschrieben hat, und das hat er sich auch mit viel andern Stellen meiner Chrestomathie und Anthologie erlaubt. Bei der etwa bemerkten Gleichheit unsrer Scholien

denke also der Leser nur nicht, daß die Sünde des Plagiats auf mich falle! Wer wird auch Eigenthum aus einem Haine stehlen! Ja für den Hain, das ist etwas anders!)

(36)

dessen Gegenstand so selten Schönheit ist. Der Charakter der dargestellten Personen im Schauspiel, in der Epopöe, soll weder vollkommen gut, noch durchaus böse sein. So will es der Stagirit, mit Recht; denn beides ist wider die sublunarische Natur. Aber welche Ungeheuer sind z. B. Macbeth, die Prinzessinnen Töchter des alten Lear? ꝛc.

(37)

unruhvollen Geist, einen Geist, der nicht ruhen kann, bis er an das Ziel kommt, oder findet, was er sucht. Man entdeckt, was schon da ist, wenn man fleißig da sucht, wo andere nicht suchen; man erfindet, wenn man in die Natur des Gegenstandes tief eindringt und ihn in neuen Verhältnissen denkt.

(38)

Diese Zeilen beziehn sich auf Göthens 29. Epigramm, welches so lautet:

„Vieles hab' ich versucht: gezeichnet, in Kupfer gestochen,
Oehl gemalt, in Thon hab' ich auch manches gedruckt;
unbeständig jedoch, und nichts gelernt und geleistet;
nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah:
Deutsch zu schreiben. Und so verderb' ich unglücklicher Dichter
in dem schlechtesten Stoff leider nun Leben und Kunst.

Wer es weis, was für eine hohe Meinung K. von der Vortrefflichkeit unsrer Sprache, insbesondere von ihrer Tauglichkeit zu poetischer Darstellung hatte, wird sich nicht wundern, daß ihn ein solches, die deutsche Sprache so herabsetzendes Urteil aus der Feder eines so berühmten Mannes empören mußte. Seinen Unwillen goß er in diesen Zeilen aus, die er in das Berliner Archiv der Zeit (1796. Nov.) einrücken ließ, was ihm denn Göthens Bewunderer sehr übel genommen haben. Ich für mein Teil gestehe, daß ich Göthen in diesem Epigramm anfangs nicht recht verstand. Er erklärt die deutsche Sprache für den schlechtesten Stoff, das unbrauchbarste Material eines Schriftstellers, und will es gleichwohl in dieser Sprache als Stylist zur Meisterschaft gebracht haben. Kann das bei einander bestehn? Ich fragte einen geschickten Maler, wenn er, von Anfang an, keine andre als schlechte Pinsel und Farben und statt guter Leinwand nur Löschpapier gehabt hätte, ob er es in seiner Kunst je zur Meisterschaft würde gebracht haben? Er lachte über meine Frage. — Allein bald glaubte ich

Digitized by Google

G. zu verstehn. Denn spricht er hier nicht als Dichter, als epigrammatischer Dichter in Laune? und ist einem solchen die Hyperbel nicht stäts natürlich und erlaubt gewesen? Ich will mich erklären. In unsrer Sprache gut und schön schreiben — wir wollen es nur gestehn! — ist nicht leicht. Die zahllosen Beispiele des schlechten Styls von allerlei Art, von der Unbehülflichkeit mancher Geschäftsleute an, bis zu den modischen Stelzen mancher neuen Schriftsteller, welchen man täglich begegnet, beweisen es. Auf der andern Seite beweisen zwar unsre Lessinge, Wielands, Engel und so viele andere, daß Deutsche gut und vortrefflich schreiben können, aber man glaube nur nicht, daß sie ohne viel Fleiß und Mühe, ohne sorgfältiges Studium der Sprache und vieljährige Vorübungen zu diesem Talente gelangt sind; und wer es auch im Allgemeinen besitzt, wird doch, wenn er schreibt und es auf besondere Gegenstände des Denkens und Empfindens anwendet, auf immer neue Schwierigkeiten stoßen. Ohne Zweifel hatte diese auch Göthe bei seinen Kompositionen erfahren und nicht ohne Mühe überwunden. Einst erinnerte er sich ihrer: da ward die gefühlte Unlust zum Epigramm, wozu die arme Dame Sprache die Spitze hergeben mußte, als sei sie zu nichts nütze, da sie doch nur ein wenig spröde ist. — Klopstock hatte in der That ähnliche Ansichten von der nicht leichten Anwendung unsrer Sprache für den Zweck der darstellenden Komposizion, wie er ja in dem Epigramm No. 95 offen bekennt. — Es sind aber vornehmlich die vielen Schattirungen der Leidenschaften, die zahllosen Zweige, in welche sich jede Hauptempfindung des tiefen deutschen Gemüths zerlegt, wofür es in der Sprache dem Nichteingeweiheten an Worten, als bestimmten Zeichen, gebricht.

---

(39)

Diese No. ist aus einem Briefe Klopstocks an den Rektor Heindorf auf der Schulpforte, vom 14. Mai 1800. S. Neuer deutscher Merkur 1809. S. 69. In diesem Briefe giebt er auch einige Regeln, wie man deklamiren müsse; u. a.: „Es sei in der Sprechung (Deklamazion) nichts Gesuchtes und Uebertriebenes; sie sei so, als wenn das Gehörte eben jetzt erst gedacht und empfunden würde." Unter erhebendem Ton versteht K. also wohl das Uebertriebene im Ausdruck der Empfindungen, und unter künstelndem Ton das Gesuchte und Affektirte. — Was ihr nicht ꝛc. „Ein Gedicht, das den Meister in der Deklamazion nicht reizt, seine ganze Stärke daran zu zeigen, ist schlecht und kommt nicht auf die Nachwelt." — Die Deklamazion ist, nach K—s Meinung, der Probirstein, den Gehalt einer Darstellung (in Prose und in Versen) zu erforschen. Vgl. No. 80. 99. 102.

---

(40)

No. 40 u. 41 geben Haug und Weisser in ihrer epigrammatischen Anthologie, 3. Th. (Zürich 1807.) Des Neides Art ist, dem Andern etwas

Digitized by Google

Gemeines anzudichten, geringe Gaben zuzugestehn, und von seinen ausgezeichneten Verdiensten zu schweigen.

(41)

Griechenland, d. i. die klassischen Schriften der alten Griechen, die man immer Muster der Darstellung zu nennen pflegt; Muster aber soll man doch nachahmen! Die Antwort auf diesen Einwurf ist: Ahme die Griechen dadurch nach, daß du erfindest, wie sie, selbst Original wirst.

(42)

No. 42—108 gab K. für die Ausgabe seiner „Sämmtlichen Werke" in denen sie Bd. VII. S. 365—402, 1804 erschienen sind. — Gemeine Ausdrücke, sagt No. 42 schwächen die metrische Kraft, der Rythmus dient dabei nicht, die Vorstellung mit ausdrücken zu helfen. Anstatt z. B.

Winterluft reizt die Begier nach dem Mahl

setze und lese man, in denselben Füßen,

Winterluft macht uns ja oft Appetit,

so wird man K. vielleicht Recht geben.

(43)

Hauptworte verkleinelt, weil sehr viel griechische Wörter aus 2 kurzen Sylben bestehn oder Pyrrhichien (⏑⏑) sind, z. B. θεός, Διός, φίλος, ἔπος, φάος, was, nach K—s Ansichten, ein Fehler der Sprache ist, weil sich bei der Flüchtigkeit des Schalls das wichtige Wort dem Ohr und dem Verstande zu entziehen scheint, was in unsrer Sprache nie der Fall ist. Denn diese, eine Ursprache, in welcher alle Grund- und Stammsylben lang geblieben sind, hat eine logische Prosodie und hebt alle Worte, die Wesen oder Handlung bedeuten (Substantiva und Verba) durch die Dehnung oder den Akzent hervor.

(44)

Dis kleine Gedicht enthält eine sehr wahre Bemerkung: es kommt keinesweges allein auf das Lob der Rezensenten an, ob ein Werk, zumal ein Dichterwerk, auch bei der Nachwelt Beifall finden soll; die Kenner, die nicht schreiben, bestimmen durch ihr Urteil, das von Munde zu Munde geht, diesen Beifall wenigstens eben so sehr. Man vergleiche hiermit die Ode Skulda, No. 70 in meiner Ausgabe.

Digitized by Google

(45)

Eine Parodie der bekannten Stelle im Anfange der Epistel an die Pisonen, in welcher Horaz gewisse schlechte Gedichte seiner Zeit durch Vergleichung mit einem Karrikaturgemälde lächerlich macht. Mit ähnlicher Wendung spottet K. der Uebersetzungen der alten klassischen Dichter, wie die Franzosen sie machen: weglassend, zusetzend und wohl gar verschönernd. Man vgl. die Grammatischen Gespräche S. 59 ff. „ner st. einer. Solche Abkürzungen sind im Sprechen erlaubt; warum denn nicht auch im Schreiben, wenn man dadurch die fast tonlosen Wörterchen besser in den Vers bringen kann?

---

(46)

Mitausdruck. Wir drücken, wenn wir sprechen, unsre Vorstellungen durch Worte, als ihre Zeichen, aus. Wenn diese Worte und ihre Verbindung entweder durch ihren Klang, oder durch abwechselnde Länge und Kürze (metrische Bewegung, Sylbenmaß) Aehnlichkeit mit den vorgestellten Dingen haben, so ist das Mitausdruck. — dem Gesetze, welches gebietet, daß Wohlklang und Sylbenmaß den auszudrückenden Vorstellungen gemäß sein sollen.

---

(47)

Luft, die heiter wenigstens sein soll, bezieht sich ohne Zweifel auf die gesuchte Sprache gewisser neuer Aesthetiker, die ihre unklaren Vorstellungen in ein Gewebe bildlicher Ausdrücke zu hüllen und Nebel und Rauch für Tageslicht auszugeben pflegten. Aesthetik soll doch Philosophie der Kunst sein; der philosophische Ausdruck soll aber, wie wir sonst glaubten, im höchsten Grade klar, eigenthümlich und bestimmt sein.

---

(48)

andre Quellen des Schönen und des Erhabnen, z. B. der Verstand, wenn man den Begriff des Schönen in die Uebereinstimmung des Mannichfaltigen, oder, mit Diderot, in die Verhältnismäßigkeit der Dinge setzt.

---

(49)

Vgl. die Anm. zu 46, und die Oden No. 72. 124. — wenn er anwandert gegen den Inhalt, wenn das Sylbenmaß, die Folge der gewählten Rhythmen, dem Inhalte widerspricht, und z. B. das Ernsthafte, Feierliche auf schnellen, und das Muntere und Lebhafte auf langsamen Füßen

geht. Beispiele geben manche Balladen in dem beliebten daktylisch-trochäischen Sylbenmaß, das noch dazu wenig singbar ist. — auch Gedanken, z. B. zum Mitausdruck abstrakter Gedanken, die der Dichter gelegentlich berührt, findet er nicht leicht in der Sprache entsprechende Rythmen.

---

(50)

Die Uebersetzung aus einem klassischen Dichter der Griechen und Römer hielt K. für den Probirstein des Werthes einer neuen Sprache und des Schriftsteller-Talents eines neuen Autors. In dieser Probe kann, wie er glaubte, die deutsche Sprache bestehn, und ihr steht daher die französische nach, in welcher auch die geschicktesten Stylisten, wenn sie übersetzen, die Alten nicht erreichen. Da eine solche Behauptung durch Induktion bewiesen werden muß, so beruft er sich auf eine Stelle aus Virgils Georgica, wo Delille, welchem die Franzosen, als Uebersetzer und Lehrdichter, ein klassisches Ansehn zugestehn und welchen sie den elegantesten Verskünstler nennen, weit hinter seinem Originale zurückgeblieben sei. Die Stelle im Virgil ist:

Qualis populea moerens philomela sub umbra
Amissos queritur fetus, quos durus arator
Observans nido inplumes detraxit: at illa
Flet noctem, ramoque sedens miserabile carmen
Integrat, et moestis late loca questibus implet.

Klopstock hat davon in seinen „Grammatischen Gesprächen" folgende deutsche Uebersetzung gegeben:

Wie die Nachtigall, von der Ulme beschattet, in ihrer
Wehmuth klagt der Zöglinge Tod, die der grämliche Pflüger,
Späher des Nestes, ihr nahm, noch unbefiedert; sie weinet
Nächte lang, erneut, an dem Zweige schwankend, das bange
Lied, und durchhallt das Gefild umher mit jammernder Trauer.

Delille übersetzt so:

Telle sur un rameau durant la nuit obscure,
Philomele plaintive attendrit la nature,
Accuse en gémissent l'oiseleur inhumain,
Qui, glissant dans son nid une furtive main,
Ravit ces tendres fruits que l'amour fit éclorre,
Et qu'un léger duvet ne couvroit pas encore.

Zu dieser Stelle macht Delille eine Anmerkung, die ich übersetzen will, da sie K—s Ansicht zu bestätigen scheint.

„Ich habe schon angemerkt, daß die Gleichnisse der Alten weder so geistreich, noch so prächtig, noch so treffend sind, wie die unsrigen; daß sie aber poetischer, sinnlicher, malerischer sind. Dieses hier ist ein neuer Beleg. Es gehört kein großer Witz dazu, Orpheus, der seine Gattin beweint, mit der Nachtigall zu vergleichen, die ihre Jungen beweint; die Vergleichung ist auch nicht einmahl sehr treffend. Was macht sie denn so schön? Das Rührende,

Digitized by Google

das ihr zum Grunde liegt, das Gefällige der Nebenzüge, der Zauber der harmonischen Verse. Um mich nach dem Genie unsrer Sprache, die kein Gleichnis mit langer Schleppe liebt, zu bequemen, hab' ich das, was im Original den Beschluß macht, vorangestellt, und die Vergleichung mit dem rührenden Bilde, das in dem Worte implumes liegt, geschlossen." s. Les Géorgiques de Virgile - - par Mr. Delille. N. Ed. Paris 1780. pag. 235, et pag. 348.

---

(51)

allegorische Götter, wie in der Henriade, die daher stellenweise so frostig ist. Vgl. oben No. 17. — Vernunft zu 'ner Göttin. Gegen das Ende des Jahrs 1793 beschloß der Convent, welchen Robespierre damahls beherrschte, daß, statt des gewöhnlichen Gottesdienstes, das Fest der Vernunft gefeiert werden sollte, was denn auch am 10. November in der Haupkirche zu Paris mit vieler Pracht geschah.

---

(52)

Die Anonymität, unter welcher mancher Rezensent in der Litteratur ungestraft Unfug treibt, hat nicht selten den gerechten Unwillen unsrer Dichter erregt, z. B. auch Kästners:

„Verwegen, weil er sich nicht nennt,
schmäht meuchlerisch der Rezensent.
„Und müßt' er sich nun nennen,
wer wird den Narren kennen?

---

(53)

Endlich ꝛc. Pope schrieb im J. 1727 seine Dunciade, eine Satyre auf die schlechten Schriftsteller seiner Zeit und auf seine Tadler. Der große Dichter, meint K., hätte sich nicht einmahl so tief herablassen, sondern den Kritlerschwarm durch stillschweigende Verachtung bestrafen sollen.

---

(54)

Bravourarien sind solche Kompositionen zum Singen, in welchen der Sänger gleichsam extemporisiren, eigne Sätze, lange Läufer, kühne Sprünge ꝛc. einschieben kann, was denn mancher thut, um die kecke Gewandtheit und die schwindelnde Höhe seiner Stimme bewundern zu lassen.

Digitized by Google

(55)

Seid ihr nicht anspruchlos ꝛc. „wenn ihr, vornehmthuend den Beifall eurer Werke, die Genehmigung eurer Vorschläge, gar keine Sprüche zu machen scheint."

---

(56)

das auf Edles gründet das Schöne, „das Aesthetische schöne durch Darstellung des Moralischschönen zu erreichen suche, damit die Tugend liebenswürdig und das Laster verabscheuungswürdig erscheine. Ob ein Dichter diesen Nutzen zur Absicht haben müsse, darüber von den neuern Aesthetikern gestritten worden. Vgl. No. 58.

---

(57)

Daß den Philologen, den Auslegern der Klassiker, bei der großen Mühe, die sie sich mit den Worten, Sylben, Varianten ꝛc geben, der Geist der Alten, das Schöne und Große ihrer Darstellung, das Erhebende und Belehrende ihres Inhalts, oft zu entgehen pflegt, ist eine alte Bemerkung, die zu manchem Epigramm Anlaß gab; z. B. dem folgenden von Hagedorn:

Die Erklärer der Alten.

Beklagt des Grüblers trocknen Fleiß,
der in der Alten besten Werken
nur eine Lesart zu bemerken,
nur Wörter auszusichten weis.
Ihr Geist, Geschmack und Unterricht
befruchtet seine Seele nicht,
er mag sich noch so weise dünken.
Und nützt der klügern Welt sein Buch,
so gleicht er denen, die, zum Fluch
den Wein zwar keltern, doch nicht trinken.

Den wachenden Phantasus. Winkelmann sah an den bewunderten Antiken oft mehr und größere Schönheiten, als sie wirklich haben.

---

(58)

sondertet und trenntet. (K. pflegt das Bindewort oft auszulassen; der Vordersatz geht hier bis Feuers.) Er mißbilligt die Behauptung einiger neuern Kunstphilosophen, wonach das schöne Kunstwerk, z. B. das schöne Gedicht, bloß reines Produkt des Genies sei und nur als solches seine Kraft auf das Gemüth des Lesers äußere; daß der Dichter nicht unmittelbar auf Beförderung der Tugend hinarbeite; denn nicht die Moral, sondern das Schöne sei sein Gesetz. Sie vergaßen hierbei, nach unserm Dichter, daß das

Digitized by Google

Moralischschöne auch zum Schönen gehört. Die Episode vom Nisus und Euryalus in der Aeneide ist schön, weil sie schöne Gesinnungen schön darstellt.

(60)

Man vgl. hiermit die Ode das Fest, oder No. 192.

(62)

Man vgl. die Ode Maßbestimmung, No. 115.

(63)

Vgl. die Epigramme No. 46 und 49.

(64)

für den Dichter der schwerste oft. Weg. Kennen lernen muß er ihn, den Stufengang der Leidenschaften, durch unablässige Beobachtung Anderer und seiner selbst; doch werden ihm einige psychologische und kritische Schriftsteller dabei nützlich sein; aber diesen Weg für Andere sichtbar machen, die Entstehung und den Fortgang der Empfindungen darstellen, muß er durch viele Versuche lernen, wobei ihm das Beispiel der Meister — Homers, Virgils, Shakespeares ꝛc. — wenn er sie in der Absicht studirt, lehrreich werden kann.

(65)

Angelo. (—) Michel Angelo Buonarotti. Er liebte in seinen Gemälden das Starke, Kräftige, ja das Wilde und Schreckliche, z. B. in dem „Jüngsten Gericht" einem großen Gemälde im Vatikan. Es kann also wohl sein, daß in den Kupferstichen, die K. von dieser berühmten Schilderung vor sich hatte, aus Schuld der Zeichner, manches Gesicht, manche Stellung widrig und gräßlich erschien. Ein wenig zu viel Schatten, ein Pinselzug zu viel oder zu wenig in der Kopie, kann die Grazien verscheuchen.

(66)

Eine Sprache gehet, ist zur Prose tauglich, est oratio pedestris; die andre fliegt, ist zur Poesie und dem höheren oratorischen Styl tauglich. — Der mit Bitten betäubte Apoll, als Geber der poetischen Kraft, der wahren Darstellung, welche die Dichter mancher Sprache in bild-

Digitized by Google

lichen Ausdrücken, sonoren Worten, witzigen ꝛc. Wendungen suchen; das ist alles Apolls Phantom, er nicht selbst. Die Aufschrift Sic me servavit Apollo, ist eine scherzhafte Anwendung des Halbverses bei Horaz Sermon I. 9, 78. Sic me servavit Apollo.

(67)

Was vor Schildrung, anst. was für ꝛc. Klopstock hat diesen und manche andre Archaismen unsrer Sprache beibehalten; dahin gehört genung, st. genug, so als Relativum ꝛc.

(68)

Des gleichen Inhalts wegen vergleiche man die Ode Verschiedene Zwecke, No. 104 und No. 9 unsrer Epigramme. der griechische Held. Die herrliche Dichtung Herkules am Scheidewege, von Prodikus, ist aus Xenophons Denkwürdigkeiten (II. 1, 21 ff.) bekannt.

(69)

nur nicht alle, beingh alle, tantum non omnes. (Dieser Latinismus verstärkt bei K. oft den Ausdruck des Humors.) „Die neuern Franzosen verwerfen fast alle Schriftsteller des Siècle de Louis, sprechen ihnen den klassischen Werth ab; doch nehmen sie Racinen aus. Aber mit diesem Odendichter muß man es auch nicht nach der Strenge nehmen."

(70)

ahmte man nach. K. scheint hier vergessen zu haben, daß die Revoluzion der deutschen Philosophie (die er mißbilligte, s. No. 109) von früherm Dato war, als die politische in Frankreich.

(71)

a poet, un poète, Nachahmer der Engländer oder der Franzosen.

(72)

No. 72 lehrt, woher es komme, daß ein gutes Gedicht nicht immer so schnell, so gewiß und so stark wirke, Eindruck mache, als ein gutes Gemälde oder gute Musik; es liege dann nicht an dem Gedicht, sondern an der Empfänglichkeit des Lesers. — ihr Allgemeines. Die Wörter bezeich-

Digitized by Google

nen allgemeine Begriffe, (genera et species,) der Dichter muß sie so zu gebrauchen wissen, daß sie Einzelnes (generibus et speciebus subjecta) bezeichnen, er muß den Gegenstand anschaulich machen. — Mitausdruck, Sylbenmaß und Wohlklang. Vgl. No. 49. 63. — bist du es selbst, wenn du dir selbst laut vorlist.

---

(74)

Beziehungen im Gedicht. Ein Beispiel diene hier zur Erläuterung. In der Ode Mein Vaterland wird der Leser die Worte der 18. Strophe: Mir winket ihr eiserner Arm, nicht verstehn, wenn er die Beziehung auf die dritte Strophe übersieht, wo gesagt wird, die Bescheidenheit habe ihm, so oft er Deutschlands Lob singen wollen, mit ihrem eisernen Arm gewinkt, es nicht zu thun.

---

(76)

Mögen Andere, die Italiäner, Franzosen, Engländer ꝛc. die Griechen reimen, in Reimen übersetzen. Was würde aber K. jetzt sagen, da auch Deutsche griechische und lateinische Dichter in deutsche Reime bringen?

---

(78)

Zu diesem Epigramm — wenn eine kritische Bemerkung so heißen kann — gab zuerst Schiller unserm Dichter Veranlassung; es lautete erst so, wie wir es unter No. 120 geben; was er dort im Besondern sagt, sagt er hier im Allgemeinen. — so stehn weisere Dichter dir auf, bezeugen dir ihre hohe Achtung. weisere, der verstärkende Komparativ, sehr weise, die wohl wissen, daß man mit Worten nicht malen kann. Ilions Sänger, der das Schöne nie beschreibt, nie malt, sondern darstellt, ihm Bewegung, Handlung und Leben zu geben weis.

---

(79)

unsrer Scholastiker, der Philosophen aus der herrschenden Schule mit barbarischer Kunstwörtersprache.

(80)

— Fürchte die Sprechung, die Deklamazion. Nach K—s Ansicht taugt ein Gedicht nichts, das nicht gut deklamirt werden kann, oder das,

Digitized by Google

richtig deklamirt, nicht gefällt. — Rousseau, Jean Baptiste, (geb. 1671, gest. 1741) welchen die Franzosen für einen großen lyrischen Dichter halten.

---

(82)

Natürlichkeit, in der Kunstsprache Naivität. — mit Großem auch das Erhabene kann mit Naivität gesagt werden. Beispiele findet man im Messias und in den Oden unsers Dichters; auch manche Aeußrung großer Seelen gehört dahin, z. B. das bekannte Non dolet, Paete! oder Brutus Wort: Ἥψομαι.

---

(84)

der eingeschränkte Geschmack, vst. der Franzosen oder ihrer Kritiker.

---

(86)

vor dem Barbaren, dem Eroberer.

---

(87)

des Vergnügens suche ich, st. Vergnügen s. i. Der elliptische Gebrauch des Genitivs statt des Akkusativs oder auch Nominativs, wobei man etwas, einiges suppliren muß, der auch bei unsern Vorfahren üblich war, kommt bei unserm Dichter oft vor. Vgl. die Anm. zu No. 3. — selbst nicht der Griffel. „Der Griffel steht, um im Bilde zu bleiben, für die schönen Lettern" — ist hier K—s eigne Anm. in den Neunzehn ungedruckten Epigrammen, welche Hr. Böttiger bekannt machte; s. bei No. 109. (Es war übersehn, daß unser Epigramm schon in den „Werken, VII. 390, gedruckt war.)

---

(88)

das gemeine Ei, die Endsylbe ei an den Hauptwörtern, wodurch der Sprachgebrauch, seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, etwas Gemeines in Sachen und Verfahrungsarten bezeichnet, oder den Begriff des Schlechten verstärkt, z. B. Heuchelei, Prahlerei, Schreiberei, Kinderei, Liebelei ꝛc. Als daher Knigge 1793, und sogar T. Krug (1823) ein Buch über Schriftstellerei herausgaben, mußte ein Deutscher, bei Ansicht dieses Titels, nicht glauben, sie wollten den Unfug der schlechten Bücherschreiber rügen? Aber sie handeln ja von der Kunst, ein Buch zu schreiben, der Bibliopöie, überhaupt. — Zwar giebt es einige Wörter, worin das End—Ei den Anstrich des Gemeinen und Niedrigen nicht zu haben scheint, z. B

Druckerei, Schäferei ꝛc. d. i. solche, welche Anstalten oder Gewerbarten bedeuten. Diese sind vielleicht bestimmt, in der Sprache fortzuleben; hingegen die übrigen Wörter auf ei, welche eine Art zu handeln und zu empfinden anzeigen, dürften einst vom Sprachgebrauch, kraft der Analogie mit den schon verworfenen, im edlen Ausdruck gänzlich untersagt werden.

(89)

Vgl. die Ode die Maßbestimmung, No. 115. mehr — wie das bekämpfte, als das Gedicht derselben Gattung, das du zu erreichen oder zu übertreffen suchst.

(93)

Es ward wirklich von französischen Kunstrichtern behauptet, daß mancher Gedanke in ihrer Sprache nicht dürfe gesagt werden. Man lese z. B. Meilhans Brief an unsern Dichter, mit welchem er eine französische Uebersetzung einer seiner Oden begleitete; in s. Oeuvres II. p. 73 sqq. Er habe, sagt er, nicht wagen dürfen, gewisse Gedanken, Vergleichungen, Bilder der Ode ins Französische zu übertragen; der Mechanismus seiner Sprache, der einmal festgesetzte Ausdruck, noch mehr aber das Genie seiner Nazion leide das nicht; manche Idee in Horazens oder Klopstocks Oden dürfe einem französischen Kopfe nicht angeboten werden, ne seroit pas présentée a l'Esprit d'un François. Und doch sind die Stellen, die er aus K. oder den Alten als unübersetzbar anführt, gerade solche, welche in Gedanken und Worten als poetische Lichter glänzen.

(97)

der Icher, ein Philosoph aus Fichtens Schule, die so viel vom Ich und Nicht-Ich sprach und schrieb.

(99)

Lied, für Gedicht überhaupt, nach K—s Gebrauch. — Laset es nur, mit den Augen, nicht laut. — sprechen, deklamiren. Vgl. No. 39 u. 80.

(101)

Rousseau, Jean Baptiste, s. bei No. 80. Meilhan, in dem bei No. 93 angeführten Schreiben, sagt von ihm: Les belles Odes de Rousseau

ne sont pas celles, où il s'élève le plus, animé par l'enthousiasme, que ce genre semble exiger; mais celles, qui ont le plus de précision et renferment des idées philosophiques.

---

(102)

Wie erhebt .... in der Fremd' ist. Der Vorleser deklamirte Stellen, worin Voltaire nur erzählt, beschreibt, witzelt, mit hohem Pathos. — brennendes Stroh, wodurch man sonst Luftballons anzufüllen pflegt.

---

(105)

Die Aethioper. Sie haben 7 Ordnungen der Buchstaben, für jedes der 7 Vokalzeichen eine besondere. Vgl. den „Orientalisch-Occidentalischen Sprachmeister ꝛc. Leipz. 1748. S. 138. 139. u. Georgii Othonis Synopsis Institutionum Samaritanarum, Rabbinicarum, Arabicarum, Aethiopicarum et Persicarum. (Ed. III. Fr. ad M. 1735) p. 58. wo es u. a. heißt: plures literas, eodem fere modo pronunciari, id quod non parvam in scriptura confusionem parit, dum una cognatarum saepe pro altera ponitur. — Die Franzosen, sagt K. bezeichnen den Laut E auf vierzehnerlei Art. Ich weis nicht, wie er diese Zahl herausgebracht hat; vermuthlich zählte er die Fälle mit, wo der auf e folgende Konsonant im Sprechen nicht gehört wird, wie et, er, es ꝛc. Aber mir scheint es fast, daß uns der Abdruck des Epigramms in der Leipziger Ausgabe hier die rechte Lesart nicht giebt und daß es nicht E sondern O heißen müsse. Denn darüber, daß die Franzosen diesen Laut auf vielerlei Art bezeichnen (o, au, aux, ot, aud, eau, eaux) pflegte K. auch sonst zu spotten. S. Grammat. Gespräche S. 73. Man erinnere sich aber hierbei, daß K. in der Rechtschreibung den Grundsatz aufstellte, nach welchem jeder Laut der Sprache durch Ein bestimmtes Zeichen, Einen unzweideutigen Buchstaben dem Auge sichtbar gemacht werden muß, und daß er diesen Grundsatz in seiner Abhandlung über die deutsche Rechtschreibung (1778) mit strenger Konsequenz durchgeführt hat.

---

(108)

Von den 67 Epigrammen, die K. für die Ausgabe seiner Werke bestimmt hatte, macht diese Nummer den Beschluß, (Bd. VII. 402.) und man kann errathen, was er durch diese Stellung sagen will: er sähe voraus, daß man manche seiner Behauptungen schief und falsch verstehen und tadeln werde, und zwar eben darum, weil sie neu sei. Und gewiß! ein Buch, das gut ist, das Neues enthält, wird nie sogleich allgemeinen Beifall finden.

Digitized by Google

Denn was findet den? was mit den herschenden Meinungen übereinstimmt, also was nicht neu ist. Und sollte auch das Neue wahr und klar sein, so kommt die Scheelsucht, verdrehet, verfälscht und lästert.

---

(109)

Diese Nummern 109—127 sind die Neunzehn Epigramme, die uns Herr K. A. Böttiger, der sie in Handschrift vom Dichter bekommen, in dem Taschenbuche Minerva von 1816 mitgeteilt hat. — Zu No. 109 macht er die Anmerkung: daß K. dieses Epigramm um dieselbe Zeit niedergeschrieben habe, als er auch im Berliner Archiv der Zeit (1795. 6. St.) in dem Aufsatze über die Bedeutsamkeit seinen Spott gegen Kants Undeutsch richtete.

---

(114)

Es ist freilich sonderbar genug, daß ein gelehrter Lexikograph die deutsche Sprache, sogar auf dem Titel seines Werks, Mundart nennen konnte. Stand er vielleicht auch in dem Wahn, daß die Meißnische Mundart und das Hochdeutsche einerlei oder dieses aus jener unlängst entstanden sei? — Ueber den seltsamen Titel des Adelungischen Wörterbuchs streuet K. auch in den Grammatischen Gesprächen S. 75 Spott aus. Herr Böttiger merkt hier an, was in unserm Epigramm mit 4 Zeilen scharf genug bezeichnet werde, habe J. H. Voß in einer umständlichen Rezension des Adelungischen Werks (in der Jenaer Litteraturzeitung 1804) schonungslos ausgeführt.

---

(116)

Vgl. No. 99. „Nur durch gute Deklamazion wird der Geist eines Gedichts, eines darstellenden Aufsatzes sichtbar, fühlbar; schlechte Deklamazion zeigt den Geist nicht, und verfälscht sogar den Inhalt."

---

(117)

Diese gewöhnliche Ausflucht der Schüler Kants hat auch einigen andern Dichtern Stoff zu Epigrammen gegeben, z. B. Kästnern:

Die Unwiderleglichen.

Von jedem, der euch widerspricht,
sagt ihr verachtungsvoll: Der Mann versteht uns nicht!
Könnt ihr nun nicht verständlich schreiben,
so mögt ihr ungelesen bleiben.

Digitized by Google

(118)

Ist es uns angeboren? ist es erlernet? Ein Wink des Dichters, wovon hier die Rede sei, hätte nicht schaden können. Etwas Schlimmes muß es aber wohl sein, worüber sich die Denkenden, die Philosophen, gestritten, da Apoll die, welche das Ding lehren, so hart bestrafen soll. Ist es der Reim, die seltsame Vorliebe für den Gleichlaut der Endsylben, in der neuen Poesie? Ist es der Knechtssinn, lieber nachthun, nachsagen, nachahmen, nachglauben, als selbst thun, selbst schaffen, selbst denken wollen? Oder was meint K. sonst für eine ästhetische oder politische Sünde?

---

(120)

Vgl. No. 78.

---

(123)

das Manifest des Herzogs von Braunschweig, als des Oberfeldherrn der Verbündeten im J. 1792, das die Franzosen so erbitterte. die Hymne Delillens. Als sich Delille im J. 1795 einige Zeit in Hamburg aufhielt, erzählt Hr. Böttiger, hatte Klopstock oft scherzhaften Streit mit ihm über die schlimmen Folgen seines bekannten Siegesliedes (Ça ira), das in den ersten Jahren der Revoluzion in aller Neufranken Munde war und sie zu immer steigender Kriegeswuth begeisterte.

---

(124)

etwas, so Zukunft sah. Die Gabe der Divinazion schrieben die Germanen den Weibern zu; Tacitus Germania K. 8.

---

(125)

Herr Böttiger erinnert, daß dieses Epigramm erst 1795, also 10 Jahre vor Erscheinung des vollendeten Faust von Goethen gedichtet sei, und sich also nicht auf diesen, sondern auf das Drama eines frühern Dichters beziehen könne, der den berüchtigten Schwarzkünstler habe darstellen wollen.

---

(126)

„Schlechte Rezensenten — vom Kopf und Herzen schlecht, wie gar viele! — pflegen mittelmäßige und schlechte Schriften zu loben und

Digitized by Google

herauszustreichen, gute aber und vortreffliche hämisch daneben zu stellen, herabzusetzen und zu tadeln. — das da, das Thier, der Esel, der Fuchs, als Rezensent.

---

(127)

Man vergleiche hiermit die Ode die Wage oder No. **214** meiner Ausgabe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google